

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badener Tagblatt. 1896-1948 1948**

49 (25.6.1948)

# BADENENER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

NR. 49

A, B 1, B 2, C

FREITAG, 25. JUNI 1948

B.-B. O. W. L.E.

PREIS 20 PFENNIG

## Geheimnisvolle Konferenz in Warschau

Molotow in Warschau — Vor einem Angebot an die USA oder der Einbeziehung der Ostzone in den Machtbereich der „Volksdemokratien“

WARSAU — Der sowjetische Außenminister Molotow ist in Warschau eingetroffen. Außer ihm trafen hier Regierungsdelegationen der sog. „Volksdemokratien“ ein.

Wenn auch in amtlichen Kreisen größte Zurückhaltung über die Zusammensetzung der Delegationen gewahrt wird, so ist doch durchgesickert, daß es sich vor allem um Vertreter der Außenministerien der UdSSR, der Tschechoslowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Rumäniens und Bulgariens unter Führung Molotows und der Außenminister dieser Länder handelt. Man spricht von insgesamt etwa 80 Delegierten, denen 70 Kraftwagen der Regierung zur Verfügung gestellt werden.

Seit Mittwoch vormittag wurde um die Bahnhöfe und den Flugplatz der polnischen Hauptstadt ein verstärkter Ordnungsdienst eingesetzt, während der Verkehr in den Hauptstraßen der Stadt völlig lahmliegt.

LONDON — Während amtliche englische Kreise es ablehnen, irgendeinen Kommentar zu der Ankunft der Außenminister der Länder Mittel- und Osteuropas in Warschau abzugeben, sind die politischen Beobachter der englischen Hauptstadt der Auffassung, die dort bevorstehenden Beschlüsse würden einen großen unmittelbaren Einfluß auf die politische Entwicklung Europas und besonders der deutschen Frage im Verlauf der nächsten Woche ausüben.

Unter den umlaufenden Hypothesen erscheint am häufigsten die, der sowjetische Block werde eine Art Manifest herausgeben, das ein Friedensangebot an die Vereinigten Staaten und die westliche Welt im allgemeinen darstellen werde. Außerdem zieht man eine mögliche Straffung des russischen Blocks in Betracht, der damit eine „Defensiv-Gruppierung“ gegen die Länder der westeuropäischen Union bilden und offiziell die Spaltung Europas in zwei Mächtegruppen offenbaren würde.

## Berlin im Chaos der Doppelwährung

BERLIN — Marschall Sokolowski hat durch EWV-Fehl Nr. 111 die Durchführung der Währungsreform für die Sowjetzone einschließlich Groß-Berlins verkündet. Die Währungsreform ist am 24. Juni in Kraft getreten.

Das neue Geld für die Sowjetzone und Groß-Berlin besteht aus Reichsmark- und Rentenmarknoten alten Mustern mit aufgedruckten Spezialcoupons. Alte Scheidemünzen bleiben im Umlauf und behalten ihren Normalwert. Sämtliches alte Geld muß bis zum 28. Juni zum Umtausch abgeliefert werden. Der Umtausch des neuen Geldes beginnt am 24. Juni und endet am 28. Juni. Während der ersten zwei Umtauschtage darf altes Geld noch in Zahlung gegeben werden, und zwar im Verhältnis von 10:1. Pro Person werden 70 Mark im Verhältnis von 1:1 umgetauscht. Spareinlagen werden folgendermaßen umgetauscht:

### Trizonen-Konferenz am 30. Juni

STUTTGART — Der württemberg-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier erklärte, daß die im Londoner Kommuniqué vorgesehene Konferenz der drei Militärgouverneure mit den Ministerpräsidenten der Länder der drei Westzonen in Frankfurt auf Mittwoch, den 30. Juni, verschoben worden ist.

### Die Umrechnungsquote für Alliierte

FRANKFURT — Angehörige der alliierten Staaten, die in Deutschland tätig sind und für ihren täglichen Bedarf Deutsche Mark benötigen, haben die Berechtigung, zum Kurs von 40 Deutsche Mark für ein Pfund Sterling Umtauschungen vorzunehmen. Die Umrechnungsquote ist für die amerikanische Zone auf 45 und für die britische Zone auf 40 Deutsche Mark je Person und Monat begrenzt worden.

Für den Umtausch alter Markbeträge durch Angehörige der alliierten Staaten hat die Militärregierung ein besonderes Gesetz erlassen, wonach der einzuwechselnde Betrag den durchschnittlichen Monatsbetrag der in den drei letzten Monaten erworbenen Summe nicht übersteigen darf. Dieses Gesetz wurde in erster Linie zur Verhinderung von Einwechslungen größerer Schwarzmarktbeträge erlassen.

### Eine Milliarde Textilpunkte verfügbar

FRANKFURT — Auf Grund der Meldung aus Industrie und Handel stehen rund 800 Millionen bis eine Milliarde Textilpunkte zur Ausgabe an die Verbraucher in der Bizone zur Verfügung, teilte der stellvertretende Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, Ministerialdirektor Dr. Kaufmann mit. Wie Dr. Kaufmann weiter sagte, hofft die Verwaltung für Wirtschaft, daß im Rahmen der Auflösung der Hortungslager noch mehr Waren als für eine Milliarde Punkte in den Geschäften erscheinen werden.

### Für ein arabisches Palästina

KAIRO — König Abdullah von Transjordanien gab eine Erklärung ab, daß er und alle arabischen Herrscher entschlossen seien, den Kampf in Palästina fortzusetzen, um den arabischen Charakter des Landes zu erhalten und die Bildung eines Zionistenstaates zu verhindern.

BERN — Ab 15. Juli wird nach einem Abkommen zwischen Italien und der Schweiz zwischen den beiden Ländern kein Visumzwang mehr bestehen.

WARSAU — Das Mittwochnachmittag veröffentlichte Kommuniqué über die Ankunft von sieben osteuropäischen Außenministern weist eindeutig darauf hin, daß die Konferenz mit dem Kominform nichts zu tun hat. Die in diesem Sinne im Ausland verbreiteten Gerüchte werden durch die Tatsache als unwahr gebrandmarkt, daß der polnische Außenminister, der sich jeder Zeit von Parteikundgebungen ferngehalten hat, ohne Unterstützung der anderen Minister die ausländischen Gäste empfängt. Politischen Beobachtern zufolge schließt das allerdings die Möglichkeit nicht aus, daß die internationale kommunistische Organisation anderswo zusammentritt. Diese Beobachter sind außerdem der Ansicht, daß die deutsche Frage und vor allem die Frage der Bildung einer deutschen Ostzonenregierung, wenn nicht gar

## Heraus aus der Zwangsjacke!

Auch in der Landwirtschaft Anflöckerung der Zwangsbewirtschaftung

FRANKFURT — Im Zuge der vom Direktor der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Reichsminister a. D. Dr. Schlange-Schöningen angekündigten stufenweisen Anflöckerung der Zwangsbewirtschaftung ist, nachdem bereits am 2. Juni die Bewirtschaftung von Heu aufgehoben wurde, das gleiche nun auch für Gebrauchspferde, Sämereien und Saatgut (außer Saatkartoffeln) sowie Stroh angeordnet worden. Die entsprechenden Verordnungen treten mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die Freigabe einer Reihe weiterer landwirtschaftlicher Erzeugnisse wird in den nächsten Tagen erfolgen. Damit, so erklärt Dr. Schlange-Schöningen, seien auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft die ersten Schritte getan, um den Erzeuger allmählich aus der Zwangsjacke der Be-

wirtschaftung und staatlichen Bevormundung zu befreien, die sein Selbstvertrauen und seine Arbeitsfreude so lange gelähmt hätten.

### Eine Kominform-Tagung in Bukarest

WARSAU — Hartnäckig in Warschau kursierende Gerüchte wollen von einer gegenwärtig in der Umgebung Bukarests stattfindenden Kominform-Tagung wissen. Man behauptet sogar, die Tagesordnung dieser Tagung sei vornehmlich wirtschaftlichen Fragen gewidmet. Obwohl die führenden Kreise der polnischen Arbeiterpartei dementieren, daß kürzlich eine derartige Tagung stattfand oder sich gegenwärtig abspielt, ist doch festzustellen, daß mehrere führende Persönlichkeiten dieser Partei augenblicklich von Warschau abwesend sind.

wirtschaftung und staatlichen Bevormundung zu befreien, die sein Selbstvertrauen und seine Arbeitsfreude so lange gelähmt hätten.

### Auch in der französischen Zone

BADEN-BADEN — Wie Südena aus amtlicher Quelle erfährt, ist in der französischen Zone in allernächster Zeit mit der Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung für eine Anzahl notwendiger Gebrauchsartikel und landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu rechnen.

### Weitere Freigaben zu erwarten

DÜSSELDORF — Der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister, Professor Dr. Eric Nölting teilte auf einer Pressekonferenz mit, daß die Wirtschaftsminister der Bizone die weiteren Schritte für die Auflockerung der Bewirtschaftung mit dem Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, Professor Dr. Ludwig Erhard in Frankfurt besprochen werden.

### „Genügend Ware vorhanden“

FRANKFURT — Die bizonale Verwaltung für Wirtschaft wendet sich nach der Aufhebung der Bewirtschaftung für eine Reihe von Verbrauchsgütern an die Öffentlichkeit mit dem Hinweis, daß es völlig unnötig und unweckmäßig sei, schon jetzt alles zu kaufen, was dringend benötigt werde. „Es ist genügend Ware vorhanden, um den Bedarf entsprechend der vorhandenen Kaufkraft zu decken“, stellt die Verwaltung fest. Der Käufer habe es jetzt selbst in der Hand, wilde Preissteigerungen zu verhindern.

## Landtag debattierte Währungsfragen

Paragraph 5 des Geldreformgesetzes muß noch erläutert werden

FREIBURG — In seiner außerordentlichen Sitzung am Dienstag beschäftigte sich der Landtag mit der durch das Währungsgesetz geschaffenen Lage. Staatspräsident Wohleb erklärte einleitend, daß der völlige Zusammenbruch der bisherigen deutschen Währung eine der verhängnisvollsten Folgen der verbrecherischen Politik des Nationalsozialismus sei. Da das System, das für die Währungsreform gewählt wurde, ausschließlich bei den Besatzungsmächten liege, trügen die Länderregierungen nur die Verantwortung für die Durchführung. Um aber die in die Währungsreform gesetzten Hoffnungen zu verwirklichen sei notwendig, daß der Regierung des Landes Baden größere Freiheiten gewährt, eine eindeutige Rechtsgrundlage durch die Verkündung eines Besatzungsstatus geschaffen und die Wirtschaft des Landes von den verschiedenen Fesseln befreit und schließlich die Ernährung wesentlich verbessert werde.

Für die CDU forderte Dr. Hoffmann die Wiederherstellung gesunder Preisrelationen und Lohnverhältnisse, die Beseitigung der Zwangswirtschaft und die Einstellung der Demontager.

Für die Sozialdemokraten erläuterte Dr. Haas insbesondere die Forderungen, die man an den Lastenausgleich stellen müsse. Dieser Lastenausgleich müsse nach Auffassung der SPD einen Sonderstock schaffen, in den die Beträge einzuzahlen seien, die aufgrund der Lastenverteilung abgegeben werden. Ferner trete die Sozialdemokratie für eine Staffelung der Ansprüche ein. In erster Linie müßten aus diesem Kriegslastenausgleichsfonds die alten Leute und die Arbeitsunfähigen mit einer Rente befriedigt werden. Dann werde die zweite Kategorie bedacht werden müssen, nämlich die Ausgebombten und sonstige, die durch den Krieg irgendwie zu Schaden gekommen sind. Der Anschluß der französischen Zone an die Bizone sei notwendig, denn es können nicht in der einen Zone Waren bewirtschaftet sein, in der anderen Zone aber frei verkauft werden. Die Wirtschaft müsse sich zunächst der Herstellung von Verbrauchsgütern widmen. Für lebenswichtige Waren dürfe keine Preissteigerung eintreten.

Abg. Raule (DP) wandte sich vor allem gegen die Anrechnung des Kopfgeldes auf die Gesamtzahlung.

## Wie lange noch?

LINDAU — Am Tage vor der Währungsreform war an der Fabrik Köchlin in Lindau-Keutlin, vor der sich zahlreiche Personen mit soeben erhaltenen Bezugscheinen angesammelt hatten, folgender Anschlag zu lesen: „Wir hatten unsere Waren schon seit Monaten zur Verteilung bereitgestellt und angemeldet. Da Sie erst heute Ihren Bezugschein erhalten haben, bedanken Sie der Arbeitsweise des Bürokratismus, Bezugscheine mit heutigem Datum werden nicht mehr eingelöst.“

## Ueberraschendes Warenangebot — Kunden stark gefragt

FRANKFURT — In den ersten Tagen nach der Währungsreform macht sich eine allgemeine Geldzurückhaltung bemerkbar. Die Züge sind nur sehr schwach besetzt, Theater, Kinos und Kabarets sind trotz starker Preisentkennungen teilweise gänzlich leer. In allen Städten der Bizone haben sich die Geschäftsauslagen gefüllt. Viele Artikel sind frei zu kaufen. Es werden bereits Teilzahlungsgeschäfte abgeschlossen. Kochtöpfe, Elmer, Pfannen warten auf Käufer. Die Schneider bieten Maßanzüge und Kleider in Ratenzahlung an. In den Gaststätten stehen sich die Kellner im Wege und beugen sich, die wenigen Gäste freundlich zu empfangen. Die Bauern der umliegenden Ortschaften ziehen durch die Straßen Frankfurts und bieten Obst und Gemüse an. In München fanden in der Großmarkthalle Salat und Rettiche kaum noch Liebhaber. Das Autohaus Opel in Wiesbaden verkaufte bereits drei neue Wagen gegen neues Geld. Wagen des Typs „Olympia“ sind jederzeit gegen D-Mark lieferbar. In Stuttgart stieg schon am ersten Tag der Währungsreform die Zahl der Arbeitssuchenden beim Arbeitsamt erheblich an. Auch das Bremer Arbeitsamt verzeichnete am ersten Tag nach der Geldreform doppelt so viel Arbeitssuchende wie in der vergangenen Woche.

## Verwahrung gegen Reemtsmas Aussage

BADEN-BADEN — Auf die Veröffentlichung der Aussage des Angeklagten Reemtsmas im Reemtsma-Prozess in Hamburg, der Inhaber des Hotels „Stephanie“ in Baden-Baden habe in den zwanziger Jahren jährlich 80 000 Mark erhalten, damit dort nur Batschari-Fabrikate verkauft würden, erhalten wir folgende Zuschrift:

Gegenüber der lt. Zeitungsnotizen von dem angeklagten Zigaretten-Fabrikanten Reemtsma aufgestellten Behauptung, daß in Brenners Stephanie-Hotel, Baden-Baden, gegen Zahlung von jährlich Mk. 80 000 in den zwanziger Jahren nur Batschari-Zigaretten verkauft werden durften, stellen wir in Wangung unseres geschäftlichen Ansehens fest, daß unsere Firma zu keinem Zeitpunkt von irgend einem Lieferanten irgendwelche Zahlungen oder Vergünstigungen entgegengenommen hat. In unseren Hotels wurden wie in jedem internationalen Hotel von Rang stets diejenigen Zigaretten-Marken geführt, die unsere Kundschaft verlangte. Die geeigneten Schritte haben wir gegen den Verleumder eingeleitet.

Baden-Baden, Juni 1948.  
(gez.) Kurt Brenner Alfred Brenner

Abg. Eckert (KP) polemisierte in schärfster Form gegen die neue Währung, die er als „Kolonial-Währung“ bezeichnete.

Finanzminister Dr. Eckert teilte anschließend zur Aufklärung falscher Behauptungen mit, daß die verschleppten Personen genau so wie Deutsche behandelt würden und daß Angehörige der Besatzungsmacht je Familie RM 100.— zu pari in Deutsche Mark umgetauscht erhalten hätten. Er betonte, daß man die Zuwendungen an die Wirtschaft zunächst knapp halten wolle, um gehortete Waren herauszulockern, wovon er sich allerdings für Baden nicht viel versprach. Der unklare § 5 des Währungsgesetzes soll durch die Oberbefehlshaber noch erläutert werden. Der Minister fordert die Befreiung der Wirtschaft von allen Besatzungen, insbesondere auch auf dem Gebiet des Exportes, dessen Devisenerträge er zur freien Verfügung für die badische Wirtschaft verlangte.

### Erhöhte Lebensmittel-Einfuhren

FRANKFURT — Im Monat Juni sollen insgesamt sechshunderttausend Tonnen Lebensmittel für die Bevölkerung der Bizone eintreffen, teilte das Zweimächte-Kontrollamt mit. Dies ist die größte Lebensmittelinfuhr in einem Monat seit Kriegsende.

### Meldungen in Kürze

FRANKFURT — Die für die Zivilbevölkerung gesperrte Zone im Zentrum der Stadt, das sog. „Com-pound“, wo sich Dienststellen des amerikanischen Hauptquartiers und die Wohnungen des Besatzungspersonals befinden, ist freigegeben worden. Die Stacheldrahtumzäunungen wurden entfernt.

HEIDELBERG — Etwa 35 Prozent der Heidelberger Studenten, die in der Ostzone beheimatet sind, sind durch die Währungsreform gezwungen, ihr Studium aufzugeben.

ROM — Alle Industriearbeiter in Italien werden am 2. Juli einen halbtägigen Streik durchführen, um den Widerstand des Industriellen-Verbandes zu brechen, der sich einer Neuregelung der Löhne und einer Erhöhung der Familienunterstützung widersetzt.

LONDON — Ein französischer Ingenieur hat eine Erfindung gemacht, die die Herstellung eines Stahls von großer Reinheit aus Schrott und in der Eisenindustrie wenig gebrauchten Hilfsmetallen ermöglichen soll.

LONDON — König Georg VI. unterzeichnete am Dienstagabend eine Proklamation, in der er offiziell seinen Verzicht auf den Titel „Kaiser von Indien“ bekanntgab.

# Wirtschaftsbarometer auf unbeständig

### Eindrücke aus der Bizone

„Vor der Währung“ — „nach der Währung“, das war der Kernpunkt aller Reisegespräche in den letzten acht Tagen. Hinreise am Tage der Verkündung des ersten Währungsgesetzes in erdrückender Fülle, besetzte Trittbretter, Schaffner kurz vor dem Siedepunkt, Schlangen vor allen Schaltern, Rückreise noch gut besetzt aufgrund der 4-tägigen Gültigkeitsdauer der Fahrkarten und doch grundlegend anders. Der Kauf einer Fahrkarte in Frankfurt 2 Tage nach Eintreten der Geldreform war ein Genuß, die Zulassungsschalter verwaist, die Aufbewahrungsräume für Handgepäck nur schwach gefüllt und im Eilzug nach Stuttgart Mitropa-Kellner am laufenden Band: Bier, Zigaretten und Bonbons, belegte Brötchen (auf Marken) und schließlich sogar Kognak für 6,40 DM das Doppelglas! Der Absatz war ganz schlecht.

Der Schwarzmarkt gibt sich noch nicht verloren, lebhaft und vielleicht noch ungenierter als zuvor, und doch abwartend bei stark schwankenden Preisen. Aml-Zigaretten gingen im allgemeinen meist stückweise, zu 50 Dpf. ab, deutsche nur gering über dem Ladenpreis. Man trennt sich nicht so leicht von einem bequemen Geschäft und versucht, durch Verkäufe aus Vorrat den Übergang zu dem erwarteten Neugeschäft zu finden. Besonders auffällig das Angebot in Fahrradreifen, die mit etwa zwei Mark für die Decke über den Ladenpreis gehandelt wurden.

Schaufensterbesehen wie früher vor Weihnachten, — das war das nicht ganz ungetrübte Vergnügen der Großstädter der Bizone in diesen Tagen. Überall, sogar in Lebensmittelgeschäften und Drogerien entdeckte man Waren, die zuvor nicht zu sehen waren. Mit der Freude am Angeboten mischt sich der Zorn über die Hamsterei zuvor und das Bedauern, infolge der Knappheit des Geldes nicht zugreifen zu können. Immerhin schaffte das Warenangebot eine erste, schüchterne Vertrauensgrundlage zum neuen Geld. Während am Morgen des ersten Tages die skeptischen Stimmen weit aus überwogen, griff in der Folge eine gewisse Ernährung Platz.

Der Zwang zur Beschaffung von D-Mark und die weitgehenden Befreiungen von Bewirtschaftungsvorschriften, die in der Bizone unmittelbar nach Verkündung des ersten Währungsgesetzes bekannt gemacht wurden — die Gerüchte übertrieben auch hier wie immer; und so wurden am ersten Tage in Frankfurt teilweise sogar Textilien und Lederstücke verkauft —, brachten eine erstaunliche Fülle von Waren auf den Markt.

Die Preise zeigten kein einheitliches Bild: Fahrräder lagen zwischen 90 und 150 DM (für Markenräder), die Garnitur Fahrradreifen, bestehend aus 2 Decken und 2 Schläuchen, kostet im allgemeinen 18 DM, elektr. Bügeleisen einfacher Ausführung zwischen 12 und 17 DM, Radioapparate von 250 DM aufwärts, lederne Damenhandtaschen in schönen Ausführungen zwischen 30 und 70 DM, Aktentaschen 20 bis 35 DM. Da die Qualität des Angebotes bei der Mehrzahl der Erzeugnisse von Vorkriegsgewohnheiten weit entfernt ist, bedeuten diese Angebote Preiserhöhungen teilweise sehr erheblichen Ausmaßes, die Zurückhaltung der Käufer auslösen

müssen — und auch in den ersten Tagen bereits auslösten — solange das Geld knapp bleibt.

Das zweite Währungsgesetz begrenzt den Bargeldumlauf für die drei Westzonen auf 10 Mill. DM, d. s. 220 Mark pro Kopf der Bevölkerung. Im Jahre 1936 betrug der Bargeldumlauf in Deutschland etwa 100 Mark pro Kopf der Bevölkerung. Selbst wenn der Bargeldumlauf in den ersten Monaten die erwartete Summe von 7 bis 7½ Mill. nicht übersteigt, ergibt das einen um 50 % höheren Umlauf pro Kopf als 1936. Da eine Vorausschätzung des Giroumlafes schwer möglich ist, ist mit diesem Vergleich kein vollständiges Bild gegeben; die latenten Gefahren werden jedoch gekennzeichnet. Der Fluß des neuen Geldes begann erst mit der Kopfgüte; es folgten die nächsten Lohnzahlungs-termine, die Nachzahlung vom 3. Juli, über deren Höhe mir allerdings von mindestens einem Dutzend befragter Kundiger mangels Verständnis des Artikels 5 des Währungsgesetzes keine Auskunft geben konnte, und die Gelder, die aus dem Geschäftsbe-

# Ein Junge eroberte die Herzen der Italiener

Dieser Tage ist der neunjährige Rüdiger Kircher, der auf Grund einer Mitteilung des „Badener Tagblatt“ an die italienische Dichtervereinigung „Universalia“ geschrieben und den 1. Preis dieser Gesellschaft erhalten hatte, von einem zweiwöchigen Aufenthalt in Rom zurückgekehrt.

„Tedesco Rüdiger a Roma!“, riefen die Zeitungverkäufer Roms die Schlagzeile ihres Blattes aus, als Rüdiger Kircher, der neunjährige Rastatter Junge, zusammen mit der 13jährigen Engländerin Ruth Thomas und dem siebenjährigen Franzosen Robert Gayrand von Paris aus mit dem Flugzeug in Rom angekommen war. Kein Journalist vergaß die in Italien ungewöhnliche Kleidung des deutschen Jungen zu beschreiben, seine Sandalen, die weißen Strümpfe, die „höflich kurze“ Manchesterhose, sein grünes „Jägerjackett“, das Jägerhütchen mit der Feder dran. In Rom wurde die kleine Fluggesellschaft von der siebenjährigen Italienerin, Gabriela Locatelli, erwartet.

Zwei Wochen weilten die Kinder, jeweils in Begleitung der Mutter oder des Vaters, in Rom. Es gab Besichtigungen und viele Empfänge und Einladungen: beim Film, beim Funk, bei mehreren Theatern, beim Gouverneur von Rom (der Rüdiger eingeladen hat, die diesjährigen Sommerferien bei ihm in der Campagna zu verbringen), beim Präsidenten der „Universalia“, dem griechischen Dichter Ungaretti, beim italienischen Staatspräsidenten Einaudi, beim Papst. Täglich brachten die Zeitungen Berichte mit Bildern von den Erlebnissen der Kinder. Daß ein Junge aus Deutschland mit dabei war, der erste offizielle Gast aus diesem Land seit Kriegsende, war immer wieder der Kern aller Berichte. „Rüdiger mit seinem frischen frohen Wesen“, so urteilte ein hoher italienischer Beamter, „hat in einigen Tagen mehr Sympathien erworben als viele Diplomaten in jahrelangen Bemühungen.“

Ein „kleines rotes Haus“ hatte sich die arme kleine Gabriela für sich und ihre Eltern gewünscht: es wurde, ein hübsches Wochenendhäuschen, im Zoo in Rom aufgebaut und dann nach dem süditalieni-

trag für die Wirtschaft und der Betriebsmittelversorgung von Behörden, Bahn und Post in den Verkehr fließen werden. Das wird erhöhten Kaufdruck zur Folge haben. Die Stärke dieses Druckes wird bestimmt werden vom Grad des Vertrauens, das sich das neue Geld in den nächsten Wochen und Monaten zu erwerben vermag.

Wir befinden uns in der Lage von Wetterprophezen: im Augenblick steht das Wirtschaftsbarometer auf Deflation, die Gefahren eines Wettersturzes in Inflation sind jedoch noch nicht gebannt. Steigende Arbeitsleistung durch bessere Ernährung, laufend ausreichende Rohstoffversorgung unter Zuhilfenahme von Auslandskredit, damit der Warenstrom nicht versiegt und Geld- und Warenangebot in einem Verhältnis bleiben, das die Preise nach unten, die Qualität nach oben drückt, und eine unerhört feinfühlig abgestimmte Kreditpolitik, die Deflationsgefahren vorbeugt, diese Voraussetzungen müssen erfüllt werden, wenn sich das Barometer auf „beständig“ eependeln soll.

Ein mittlerer Unternehmer in Hannover berichtete mir, daß sich seine Arbeitnehmer sofort mit der Wiederaufnahme der seit langem gekürzten 48-stündigen Arbeitszeit einverstanden erklärt hätten;

schon Heimatort des Kindes gebracht. Robert, den während des 14tägigen Aufenthaltes in Italien eine unzertrennliche Freundschaft mit Rüdiger verband, erhielt seinen Esel, und Ruth, die Engländerin, durfte zusammen mit den anderen Kindern die Dekengemälde der Sixtinischen Kapelle sehen. Der fünfte Preisträger der „Universalia“, ein finnischer Junge, der einen italienischen Sommer erleben wollte, hat die Reise wegen Pafschwierigkeiten nicht mitmachen können.

Es kam der Tag, der Rüdiger die Erfüllung seines Wunsches brachte. Die Fahrt ging nach Sora, dem malerischen Städtchen in den Abruzzen, 140 km südlich von Rom. Dort fand der Junge, inmitten von 250 Gräbern deutscher Soldaten, die letzte Ruhestätte seines im November 1943 bei Cassino gefallenen Onkels, des Hauptmanns Gerhard Kircher. In allen Einzelheiten hatte die italienischen Zeitungen diese ergreifende Szene festgehalten. Wie Rüdiger aus seiner über die Schulter gehängten Tasche eine kleine Schwarzwaldanne nahm und sie auf das Grab pflanzte, wie er Erde vom Grab der Mutter des Gefallenen auf den Hügel seines Onkels streute und dann von hier Erde mitnahm zum Grab seiner Großmutter.

Der Wunsch des kleinen Rüdiger ist in Erfüllung gegangen. Er hat das Grab seines Onkels besuchen dürfen. Durch Handschlag versprach ihm der Bürgermeister von Sora in Gegenwart des gesamten Stadtrats, dafür zu sorgen, daß die kleine Schwarzwaldanne gepflegt werde. Und er lud ihn ein, als Gast der Stadt im kommenden Jahr einige Wochen nach Italien zu kommen.

# 10 Milliarden D-Mark Geldumlauf vorgesehen

### Zweites Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens

BADEN-BADEN — Am 25. Juni 1948 trat das 2. Gesetz zur Neuordnung des deutschen Geldwesens in Kraft. Darin wird der Bank Deutscher Länder das alleinige Recht verliehen, im Währungsgebiet Banknoten und Münzen auszugeben, die für eine Übergangszeit von höchstens zwei Jahren nicht deren Namen zu tragen brauchen. Die ausgegebenen Noten und Münzen kann die Bank Deutscher Länder jederzeit aufrufen. Innerhalb eines Monats ist sie verpflichtet, die auferufenen Zahlungsmittel in gesetzliche Zahlungsmittel umzutauschen. Danach verlieren die auferufenen Geldzeichen ihre Gültigkeit. Jetzt noch umlaufendes Geld der alten Reichsmarkwährung soll möglichst bald aus dem Verkehr gezogen und durch Noten und Münzen der Bank Deutscher Länder ersetzt werden.

Bis zum 31. August 48 müssen die alliierten Militärmarken und Reichsbankscheine zu ½ Mark und zu 1 Mark, Münzen zu 5 und 1 Reichspfennig und Beihilfsgeldscheine zu 5 Pfennig auferufen werden. Außerdem müssen bis zum 31. Mai 49 die Münzen und Beihilfsgeldscheine zu 50 und 10 Reichspfennige zum Aufruf gelangen.

Weiterhin regelt das Gesetz die Umlaufgrenze an Noten und Münzen der Bank der Deutschen Länder, die den Betrag von 10 Milliarden Mark nicht überschreiten soll, und die Mindestreserven der Landeszentralbanken und der anderen Geldinstitute.

Die Strafen für Fälschung von Münzen, Noten und sonstigen Urkunden, die im Zahlungsverkehr an Stelle von gesetzlich zugelassenen Münzen und Banknoten verwendet werden können, sind auf Gefängnis bis zu 5 Jahren oder auf Geldstrafen bis zu 100.000 DM festgelegt worden. Die gleichen Strafen finden auf den Anwendung, der wesentlich ungesetzlich ausgegebenes Geld zu Zahlungen verwendet.

Wieder Bankkredite  
BADEN-BADEN — Nach dem Ablauf des Moratoriums für alle Reichsmarkverpflichtungen am Samstag den 26. Juni, d. h. vom Montag, den 28. Juni ab, werden wieder normale Bankkredite in Anspruch genommen werden können. Es werden dann also wie-

Amsterdam ist die Herstellung eines Dokumentarfilms geplant, der vier bis sechs Wochen nach Abschluß der Konferenz bereits in allen Teilen der Erde gezeigt werden soll.

Russische Paläontologen entdeckten in Kaszistan die vorzüglich erhaltenen Gebeine einer Flügeldacke, die vor ungefähr fünf Millionen Jahren auf unserer Erde gelebt hat.

In der Nähe von Lyon wurde eine Totenstadt mit etwa 50 Sarkophagen ausgegraben.

Hollywood bereitet einen Beethoven-Film vor, in dem nur moderne Musik gespielt werden soll, weil die Beethovenische Musik möglicherweise als „zu hoch“ abgelehnt werden könnte.

Als erstes Stück der Spielzeit 1948/49 wird das Hebel-Theater Tübingen-Regulierung am 1. September „Des Teufels General“ in der Inszenierung von Interwiant Paul Rose aufzuführen. Die Kammerspiele bringen Ibsens „Nora“ als Auftakt.

„Es wird viel von Verständigung, von gegenseitigem Kennenlernen gesprochen“, fährt ich fort. „Ist den französischen Studenten in demselben Maße deutsches Kulturmaterial zugänglich wie

seine Rohstoffversorgung (Eisen- und Stahlverarbeitung) sei auf lange Zeit gesichert; er rechne mit fallenden Preisen. Das zeigt Vertrauen! Möge es sich ausbreiten, dann wäre das erste und wichtigste Fundament für ein Gelingen der Geldreform gelegt.“  
Dr. Arnold Centner

# Geschäft hinter der Szene

NEW YORK — Graf Bernadotte hat den Ruf als Friedensmacher, der ihm vorausging, schon zu einem guten Teil gerechtfertigt. Als Mittelsmann für die UNO hat er einen persönlichen Triumph erzielt. Im Mittleren Osten zählen Persönlichkeit und Autorität immer noch. In diesem Falle galt besonders die Persönlichkeit, die die Autorität der Vereinten Nationen durch ihre mannigfaltigen Mißerfolge ziemlich geschwunden ist. Aber die Persönlichkeit des Grafen Bernadotte ist es auch nicht allein gewesen, die den Erfolg errungen hat. Hinter der Szene ist ein Geschäft im Gange, und dieser Vorgang hat dem Grafen Bernadotte zweifellos geholfen.

Die demokratische „New York Times“ macht einige Andeutungen über diese geschäftlichen Konspirationen, die natürlich sehr deilikater Natur sind. König Abdullahs Ansprüche auf das arabische Palästina müssen mehr oder weniger den übrigen Mitgliedern der arabischen Liga schmackhaft gemacht werden. Was er will, ist ein Ausweg zum Meere hin nach Gaza (zusammen mit einem Korridor dorthin) und eine Ölleitung. Das New Yorker Blatt spricht die Hoffnung aus, daß König Abdullah seinen Hafen bekommen werde und sich vielleicht auch das Projekt der Ölleitung verwirklicht. Der König ist der einzige arabische Herrscher, der von den Ölgesellschaften keine Einkünfte bezieht. Würde er solche haben, so wäre er sicher unabhängiger, als er gegenwärtig noch ist. Zur Zeit ist er eine Marionette der Engländer, und wenn die Engländer das auch nicht wahr haben wollen, so haben doch gerade die Ereignisse der letzten Zeit den Beweis dafür geliefert.

Es ist nur einigermaßen sonderbar, daß diese Überlegungen und diplomatischen Erwägungen so spät in Erscheinung getreten sind. „New York Times“ zieht die Lehre daraus, daß man die Gelegenheit jetzt wahrnehmen müsse, um eine allgemeine Sicherheit zu erzielen. Zwischen Israel, dem neuen Staat, und König Abdullah ist ein Bündnis offenbar nicht möglich, schon aus dem einen Grunde, weil für die Anhänger Israels das nichts anderes wäre als eine Föderation mit den Briten. Deshalb bezweckt man jetzt eine Gruppierung in größeren Stile. Und man möchte wohl eine wirtschaftliche Kommission der UN für den Mittleren Osten schaffen, ähnlich der, die für Europa in Genf sitzt. Für eine derartige Gründung wäre eine geographische Basis mehr geeignet als eine religiöse oder eine Rassenbasis. Die Ereignisse haben deutlich bewiesen, daß der Mittlere Osten ein potentielles Vakuum ist, in strategischer Hinsicht und weniger als in wirtschaftlicher und politischer.

5 ¼ Diskont  
FRANKFURT — Folgende Diskontsätze der Bank der deutschen Länder haben ab 23. Juni Geltung: Wechsel Diskont 5 ¼, Lombardsatz 8 ¼, Schatz-Wechsel und Kredite an die öffentliche Hand 5 ¼. Die nächsten Wochen sollen ergeben, ob eine Herabsetzung der Kredite erfolgen kann.

1 DM = 30 US-Cents  
FRANKFURT — Der Devisenkurs der Deutschen Mark wurde nach einer Mitteilung des Zweimächte-Kontrollamtes auf dreißig US-Cents je Deutsche Mark festgelegt. Der Kurs für ein Pfund Sterling beträgt dreizehn ¼ Mark.

Dieser neue Kurs, so heißt es in der Mitteilung weiter, ist als vorläufig anzusehen und gilt nur für die Verrechnung innerhalb Deutschlands. Über einen in-ternationalen Kurs der neuen Deutschen Mark ist noch keine Entscheidung getroffen. Wie hierzu in Kreisen allierter Finanzfachleute verläuft, ist bei der Umrechnung der Deutschen Mark im internationalen Geldwesen mit großen Schwierigkeiten zu rechnen, da sie keine feste Gold- und Silberdeckung hat.

BIGA eröffnet am 2. Juli  
FREIBURG — Die Leitung der 2. Badischen Landes-Exportschau „BIGA“ teilt mit, daß die Ausstellung ungeachtet der Währungsreform termingemäß in der Zeit vom 2. Juli bis einschließlich 15. August 1948 durchgeführt wird.

uns französisches in der französischen Zone? Kann der Franzose sich ein ungefähres Urteil über die augenblickliche Situation des deutsch-französischen Verhältnisses bilden?“

Vercors denkt einen Augenblick nach, um sich so kurz und so genau wie möglich auszudrücken: „Auch in Frankreich sind bestimmte Vorurteile zu überwinden. Unsere Leute sind etwas mißtrauisch geworden. Überlegen Sie: Nach dem 1. Weltkrieg sind Antikriegsbücher jeder Art von Deutschland nach Frankreich geströmt. Wieder aber kam ein Krieg mit deutscher Besetzung. Man kann aber trotzdem feststellen, daß das Interesse z. B. für das deutsche Buch wieder wächst.“

„Die Jugend aller Länder ist zu nationalistisch“, sage ich hierauf.

„Ja“ entgegnet Vercors, „wir sind die deutsche Jugend, nicht; wir sind die deutsche Jugend, heißt es doch für gewöhnlich. Nicht anders aber spricht man in Frankreich von der französischen Jugend und in England von der englischen Jugend. Auf Jugend müßte die Betonung liegen. Dann könnten wir zu einer europäischen Jugend und zu einer Weltjugend gelangen.“

Eine wesentliche Unterscheidung müssen Sie machen“, berichtigt Vercors schnell einen von mir vorgebrachten Einwand. „Patriotismus und Nationalismus sind in Frankreich zwei sehr verschiedene Dinge. Ein Patriot ist ein Mensch, der seine Heimat, das Land seiner Väter, liebt. Ein Nationalist aber ist auf die Macht des Staates, dem er angehört, versessen. Man kann deshalb Patriot sein und gleichzeitig guter Europäer. Keiner braucht das Wesenseigene aufzugeben, er muß nur das Wesen des anderen so hoch wie das Seine achten.“

# Das ramponierte Schinckel

Bekanntlich scheiterten die Verhandlungen um den Friedensvertrag für Österreich, dem in 16 Monaten 115 Sitzungen der Außenminister-Stellvertreter galten, an einem, wie es heute scheinen will, unlöslichen Problem. Die Viermächtebesprechungen scheiterten an der Höhe des von Moskau geforderten Lösegeldes und seiner Unterstützung der von Jugoslawien verlangten Grenzkorrekturen. Dabel wäre es möglich gewesen, dem wichtigsten „Stein des Anstoßes“ aus dem Wege zu gehen: „Wären die westlichen Alliierten auf der Potsdamer Konferenz nicht der russischen Ermüdungstaktik zum Opfer gefallen, so gäbe es heute gar keine Frage des deutschen Eigentums in Österreich. Diese Tatsache läßt sich nach den erst kürzlich erfolgten Enthüllungen über die damaligen Beratungen nicht mehr bestreiten. Die angelsächsischen Delegierten hatten dem russischen Reparationsanspruch zugestimmt, in der Meinung, es handle sich um Deutschland. So wurde durch ein diplomatisches Mißgeschick der kostbarste Teil der österreichischen Werte, die Ölequellen und die in Niederösterreich und um Wien herum konzentrierte Industrie, preisgegeben. Österreich würden damit ungeheure Lasten aufgebürdet und vermeidbare Demütigungen zugefügt, von denen es sich jetzt nur mit alliierter, vor allem amerikanischer Hilfe, teuer loskaufen kann.“

Diese Sätze aus der „Basler Nationalzeitung“ zeichnen den Hintergrund des beinahe zweijährigen Kuhhandels. Österreich wurde zwar 1945 befreit, aber es ist auch im Jahre 1948 noch nicht frei. Mit Beklemmung konstatiert man in Wien, daß der von Molotow in London geäußerte Verständigungswille nur ein diplomatisches Manöver war. Man stellt sich daher die Frage, welche Taktik der Krenl zukünftig einschlagen wird. Bereits im Falle Triest zeigte es sich, daß Stalin selbst auf die Gefahr, Togliattis Wahlstrategie zu durchkreuzen, Titos Konzeption stützte. Zum zweiten Mal vertritt er jetzt Jugoslawiens Ansprüche. Bedeutet diese taktische Wendung, daß sich der Krenl zu einer ähnlichen Politik wie in Deutschland entschlossen hat?

Amerikanische Beobachter erwarten, daß Österreich das Schicksal Deutschlands teilen wird. Alles hängt davon ab, wie sich die Entwicklung zwischen Moskau und Washington gestaltet. Drei Jahre lang stand die alliierte Zusammenarbeit in Wien unter keinem glücklichen Stern. Dr. Renner, der Präsident der Republik, kennzeichnete die tragische Situation mit einem ramponierten Schinckel (kleines Boot), in dem vier Elefanten darüber streiten, wohin der schwitzende Besitzer es steuern soll.“

# Studenten

## „müssen arbeiten“

Bei den einzelnen Fakultäten der Tübinger Universität sind Beratungsausschüsse gebildet worden, denen ein Mitglied des Lehrkörpers und zwei ortsansässige Studenten angehören; die Universität hält den Unterrichtsbetrieb bis zum Ende des Semesters am 24. Juli aufrecht: Wegen der großen Knappheit an neuem Geld sind Staat und Universität trotz angestrengter Bemühungen nicht in der Lage, Studierende, die über keine Barmittel verfügen, wirksame Hilfe anzubieten zu lassen. 600 Studenten sind schon abgestürzt. Schwierig ist die Lage von mehreren 100 Studierenden aus der Ostzone. Sie werden besonders getroffen. Das Arbeitsamt hat Anmeldeformulare ausgelegt für Studierende, die gezwungen sind, zu arbeiten. Die Anmeldezettel waren schnell vergriffen. In den Kliniken wird ein Eintopfes für mittellose Studenten aus der Ostzone ausgegeben.

## Kulturnachrichten

Die Technische Hochschule Stuttgart erhofft von der Geldabwertung einen Rückgang der Zahl der Studierenden. Eine Kredithilfe, um den Begabtesten ein Weiterstudium zu gewährleisten, wurde vom Finanzministerium vorläufig abgelehnt.

Die Eintrittspreise für das hessische Staatstheater in Wiesbaden wurden vorläufig auf 1 Mark für Orchesteressal, Sperrsitze und ersten Rang und auf 50 Pfennig für den 2. und 3. Rang festgesetzt.

Sämtliche Stuttgarter Theater spielen weiter. Die Staatsoper hat die Preise von 1 bis 4 Mark, das Staatsschauspielhaus von 1 bis 3 Mark gesenkt, das Stuttgarter Operntheater von 1 Mark bis 1,80.

Der erste Welt-Kongreß der Kunstkritiker wurde am Montag in Paris eröffnet. Der belgische Delegierte Pierson wurde zum Präsidenten der Versammlung gewählt und der Engländer Suppen zum Generalsekretär.

Innerhalb der Vortragsreihe „Regierung und Studenten“ an der Tübinger Universität sollen in diesem Sommer u. a. Victor Gollancz und Prof. Jaspers über die kulturellen Fragen unserer Zeit sprechen.

Sacha Guitry, der bekannte Pariser Bühnenautor und Schauspieler, ließ in Lyon seinen neuen Film „Der Komödiant“ aufzuführen. Auf dem Weg zu einem Festessen wurde er von ehemaligen Mitgliedern der Widerstandsbewegung entführt und gezwungen, vor einem Denkmal zu Ehren erschossener Nazigegner in Schweigen zu verharren.

Anlässlich der Weltkirchenkonferenz in

# Vercors: „Das macht mich traurig“

Vor einigen Tagen hielt sich Vercors, der Dichter von „Das Schweigen des Meeres“, von München kommend, in Konstanz auf. Unser F.-Redaktionsmitglied, das sich auf einer Informationsreise am Bodensee befand, benutzte die Gelegenheit zu folgendem Gespräch:

„Was hat Sie bewegt, jetzt nach Deutschland zu kommen?“

„Der französische Kultur-Attache in Berlin hatte mich gebeten“, antwortet Vercors. „Hauptsächlich der Zweiten Internationalen Jugendkonferenz wegen. Ich habe mich über die Einladung sehr gefreut. Denn: Von der Jugend her muß der europäische Gedanke, für den ich eintrete, in die Herzen und in den Verstand eines Jeden eindringen. Vor allem wollte ich sehen, ob die deutsche Jugend schon selbständig denken kann, ob sie also schon so weit ist, mit der

Jugend anderer Länder positiv zusammenzuarbeiten. Gerade das selbständige Denken ist es nämlich, was den Deutschen zu einem großen Teil abgeht. Es ist natürlich sehr schwer, ein Volk zu selbständigem Denken zu erziehen; ich glaube, das ist mehr eine Sache des Gefühls. Und auch der Tradition. Ich kann Ihnen aber versichern, daß ich sehr viel guten Willen festgestellt habe, obwohl noch oft die alten Ideologien in den Köpfen spuken. Das macht mich traurig. Indessen müssen die Deutschen ihren Weg von alleine finden. Wir anderen können ihnen höchstens helfen, gewisse Grundlagen zu schaffen.“

„Es wird viel von Verständigung, von gegenseitigem Kennenlernen gesprochen“, fährt ich fort. „Ist den französischen Studenten in demselben Maße deutsches Kulturmaterial zugänglich wie

# Kundgebung des guten Willens

2. Internationale Jugendkundgebung in München — Ein Bericht von Albert Wallat

die Jugend in ihre Abenteuer verstricken wollen... Junge Menschen aller Länder, vereinigt euch!

## Appell an das Ausland

Dann sprach der deutsch-amerikanische Schriftsteller Zuckmayer, der Verfasser des „Hauptmanns von Köpenick“ und des „Teufelsgeneral“. Er sprach ohne Manuskript. Er stellte fest, daß mit Worten wenig geholfen sei. Er rief der deutschen Jugend: „Verlaßt Euch nicht auf Hilfe!“ Er bekannte, daß er die deutsche Jugend von heute für ebenso aufbaufähig halte wie die Jugend in der ganzen übrigen Welt. Daß er keinen Unterschied zwischen westlichen und östlichen Deutschen machen könne. Er wies auf die fruchtbaren Möglichkeiten einer deutsch-amerikanischen Verbindung im Sinne der Freiheit und der Kultur hin. Und wandte sich schließlich an die Freunde der deutschen Jugend im Ausland mit der Bitte: „Gebt den jungen Deutschen die Mittel, ihre geistigen und seelischen Kräfte zu vervollkommen!“ Seine deutsch gehaltene Rede fand starken Beifall, die deutsche Jugend eignete sich die ersten starken Vorstellungen an.

## „Ich möchte ein Programm aufstellen“

Dieses Erlebnis erweiterte die folgende Rednerin, die Gattin des englischen Unterhausmitgliedes und Teilnehmers des vorjährigen Jugendtreffens: Eva Maria Brailsford. Kokett betrat sie das Rednerpult und verstand es, sich auf eine naiv-verspielte Weise mit deutlichen Worten viele Herzen im Sturm zu erobern.

„Ich komme zu Euch, um Rat zu holen... Ich möchte ein Programm aufstellen. Dieses Programm heißt: Weg mit allen Scheinheimaten! Aus der Flucht in Scheinheimaten entstehen ernsthafte Leiden. Es gibt aber eine Medizin: Ja zu sagen zu der Einsamkeit, in der jedes Individuum existiert, und diese Einsamkeit zu verwandeln in eine Gemeinschaft mit dem All, in die wir hineingehören als Menschen, unentzerrbar.“

Ihren Ausgangspunkt: „Es ist so schrecklich viel Leiden in der ganzen Welt!“ führte sie schließlich zu ihren „großen Fragen“: „Glaubt Ihr, daß es sich lohnen würde, in dieser Woche, in den Arbeitsgemeinschaften, darüber zu diskutieren, ob wir hier miteinander eine Pioniergruppe gründen könnten, die für den Menschen und das menschliche Tun überall in der Welt eintritt, die sich darüber hinwegsetzt, deutsch, englisch, französisch usw. zu sein, die nur sagt: „Wir Deutsche hier haben erkannt, daß wir eine große Zeit in der Menschheitsgeschichte einleiten können, indem wir uns zum Menschen allein bekennen und auf der menschlichen Basis allein, nicht auf der Völkergroupenbasis, für den Minimumstandard aller Menschen in der Welt arbeiten werden?“

Begeisterter Beifall folgte ihrer Rede. Zuckmayer erhob sich spontan und dankte Miß Brailsford, wobei er ihre rechte Hand in seinen beiden Händen hielt. Jugendliche und Journalisten folgten. Die lichte Kundgebungsstätte mit der breiten Tannengrünfront hinter dem Rednerpult erfüllte eine allgemeine Erregung. Die Regensburger Domsplatzten, die an diesem ersten Kongreßtag ihre strahlenden Lieder sangen, hatten jetzt ein volltönendes tiefes Echo.

## Jungensreden

An demselben Tag sprachen auch noch einige junge Deutsche. Ein Kölner schleuderte einen wahren Platzregen von Worten in die Versammlung, von denen sich viele rabiat widersprachen und alle letzten Endes in einen einfachen Hinweis auf die hohe Vergangenheit der deutschen Kultur zusammenfassen ließen. Ein Berliner Junge erzählte „Aus seinem Leben“, ein Münchener Mädchen ebenso. — Die Manager dieser Reden hatten nicht den Mut gehabt, die Jugendlichen sich selbst zu überlassen; erst das volle Mißlingen der Ansprachen hätte den realistischen Ansatz für die allgemeine Diskussion gegeben.

## Der Auftakt

Dieser Auftakt muß für die versammelte Jugend ungeheuerlich gewesen sein. Eben aus Ost, Nord, Süd und West der Welt in einem kleinen deutschen Zeltlager zusammengetroffen, noch reiseheiß, die „Vorjährlinge“ im ersten Trubel des Wiedersehens mit den Freunden, alle die neuen Begegnungen, Eindrücke — alles nur ein riesiges sich ständig verwandelndes Bild, in dem die Fahnenfarben von so und so viel Nationen wie ein Kaleidoskopspiel flatterten — alles in einem zauberhaften unabherrschbaren Lebensraum, in dem so und so viele Sprachen wie die verzückten Glieder eines lebendigen Esperanto durcheinanderklangen! Und in diese allgemeine, uferlose Befreiung der Jugend schlugen nun die großen Reden wie ein Gewitter mit Blitz und Donner, Regenguß und Sturm ein! — Es waren nur die ersten Reden; weitere folgten; vor allem die Rede Vercors.

In diese Situation brachten die sauber angelegten „Arbeitsgemeinschaften“ einen natürlichen Halt.

## Die Arbeitsgemeinschaften

Das öffentliche und politische Leben war in fünfzehn Arbeitsgemeinschaften zur Diskussion gestellt. Die Themenkreise hießen: „Jugend und Politik“ — „Wesen und Formen der Jugendbewegung in Europa“ — „Was kann die Jugend für den Frieden tun?“ — „Persönlichkeit und Kollektiv“ — „Zentralismus, Föderalismus, Partikularismus“ — „Nationalismus 1948“ — „Gibt es ein abendländisches Bildungsziel?“ — „Wie weit reicht Europa?“ — „Jungarbeiter und Student“ — „Ist der Klassenkampf überlebt?“ — „Soziale Selbsthilfe der Jugend“ — „Der Frauenüberschuß als soziales Problem“ — „Jugend und Zeitstück“ — „Film und Erziehung“.

Ein Teil der Arbeitsgemeinschaften fand im Zeltlager statt, der andere Teil in der nahen Ridel-Schule. In jedem Diskussionskreis „dampfte“ es von Anfang bis zu Ende. Die Diskussionsleiter hielten sich nach bestem Vermögen zurück. In freien

Zum-Wort-Meldungen, in schriftlichen Eingaben an den Diskussionsführer, in Abstimmungen, ob die Diskussion diesen oder jenen Weg einschlagen sollte, in unvorhergesehenen Ausfällen usw. spielten sich alle Rundgespräche lebhaft und gründlich ab. Viele ausländische Teilnehmer sprachen deutsch, andere mußten sich erst übersetzen lassen; die persönliche Spannkraft, Geduld, Reaktions- und Anerkennungsfähigkeit jedes einzelnen wurde andauernd tüchtig in Anspruch genommen und manches Mal auf die Zerreißeprüfung gestellt. Eine besondere Diskussionswendigkeit war an den französischen Teilnehmern zu beobachten; manches Mal sahen sie sich gezwungen, durch Zusammenfassungen für ihre deutschen Diskussionspartner erst wieder Klarheit zu schaffen...

## Ob und wie

Einige Einzelbeispiele können zeigen, daß sich fast alle Diskussionen bis an die brennendsten Gegenwartsnöte heranführten und auf diesem Wege der vielfältige persönliche Versuch gemacht wurde, die Nöte sowohl zu begreifen wie auch zu meistern. So wurde in einer Arbeitsgemeinschaft festgestellt, daß es kaum von Erfolg für die Schülerschaft einer deutschen Schule sein dürfte, wenn tatsächlich ein Vertreter der Schüler dem Lehrerrat beigegeben werde. So kamen die Mädchen darin überein, daß auch ein Gesetz, das die Zwei-Frauen-Ehe erlaube, das Problem des Frauenüberschusses nicht lösen würde. So diskutierte vor allem ein schwedischer Teilnehmer die Frage, wie der Kontakt zwischen der Weltjugend am praktischsten aufgenommen, entwickelt und fruchtbar gemacht werden könnte. Schließlich trat in jeder Arbeitsgemeinschaft immer wieder der groteske Zwiespalt zwischen dem idealen Wunsch und der Unfähigkeit seines Trägers, auch nur das Geringste zu der Verwirklichung seines Wunsches zu tun, auf; hier aber, im Kreuzfeuer der erfahrenen und unerfahrenen Meinungen erfuhren alle Wunschträumer eine harte Schule. Oft genug wurde über ahnungslose Einwürfe schallend gelacht. Oft genug mußten Meinungen verschluckt werden, weil die Zeit nicht ausreichte.

Ein junger Deutscher sagte am Ende der Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Politik“: „Weder in den Arbeitsgemeinschaften noch auf dem ganzen Kongreß ist auch nur das Geringste erreicht worden.“ Ein Schweizer Teilnehmer erwiderte, jeder müsse selbst wissen, was dieser internationale Jugendkongreß für ihn zu bedeuten habe; er für seine Person sei glücklich, die Jugend aller der anderen Nationen persönlich kennengelernt zu haben, und werde dieses Erlebnis zu nützen wissen.

## Sommerfest

Alle diese anstrengenden intensiven Ereignisse wurden durch Film- und Theateraufführungen, eine Führung durch die Stadt München und vor allem durch das „Sommerfest“ im Nymphenburger Schlosspark zwanglos aufgelockert. In Autobussen führten die Kongreßteilnehmer an. Es war strahlendes Sommerwetter, die Fontäne des Springbrunnens erhob sich gerade im Hauptbecken und stieg langsam und feierlich in die Höhe. Im Nu füllten sich alle Wege und Wiesen mit den fröhlichen, ersten Gästen. Hier wurde Mozart gespielt, dort produzierte sich ein Kinderzirkus, wieder wo anders ein entzückendes Ballett. So verging ein fröhlicher Nachmittag im Fluge.

Währenddessen tagten im Nymphenburger Schloß die deutschen Schriftsteller und machten sich mit den ausländischen Gästen bekannt. Es ist jedoch darüber nichts Besonderes zu sagen — außer dem, daß viele gutgekleidete Neuerscheinungen zu beobachten waren; daß einige wesentliche Köpfe nicht anwesend waren; daß das Tragen von kurzen Hosen unerwünscht war, aber geduldet werden mußte; und daß ein Schriftsteller die Gelegenheit benutzte, um einen ausführlichen Privatbrief zu schreiben.

## Ein besonders liebenswertes Ereignis

Anläßlich der 2. Internationalen Jugendkundgebung hatte die französische Regierung 30 deutsche Kriegsgefangene entlassen. 27 von ihnen nahmen an der Kundgebung teil und wurden eines Nachmittags besonders empfangen. Es war ein unvergeßliches Bild, wie die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen an einer geschmückten Kaffeetafel zusammen mit alten und jungen Vertretern der französischen Regierung, des französischen Geisteslebens und der Bayerischen Staatsregierung saßen. Mehrere kleine herzliche Reden wurden gehalten, unter anderem

## — und es ist schön, zu hoffen, daß...

Das also war „München“, die 2. Internationale Jugendkundgebung in Deutschland. Was war es? So viel — so wenig — und mehr als alles das! Ein großer Vertrauensbeweis einiger hochherziger und freigeistiger Ausländer — die Erneuerung des Beweises, der seit Methusalem feststeht, daß sich alle Kinder der Welt „verstehen“ — der ebenso alte Beweis, daß jede Jugend für Ideale zu begeistern ist — der ebenso unantastbare Beweis, daß kein Geschöpf leichter zu Mißverständnissen taugt als ein junger Mensch — eine großangelegte Kundgebung der Ermahnung und der Hoffnung, der geheimen Belehrung und des unausgesprochenen persönlichen Gelöbnisses: eine strahlende Jugendkundgebung des guten Willens, aber wohl bemerkt: ein Stern am Taghimmel, ein Stern, der nur im Dämmer leuchtet und am reinsten nur in tiefster Nacht, ein Stern auch, dessen Bild jeder Dunst und Nebel auslöschen kann.

Ich werde mich immer wieder daran erinnern, wie mir auf einem Weg des Ausstellungsparkes zwei etwa vierzehnjährige Jungen begegneten, ein Ausländer und ein Deutscher, wie der Deutsche sich lebhaft an seinen Kameraden wandte und sagte: „Wir werden uns also schreiben!“ und der ausländische Junge in langsamem, gewissenhaftem Deutsch antwortete: „Das — werden — wir — machen.“

Ich werde mich immer wieder daran erinnern, wie zwei Hamburger Schüler Miß Brailsford, die sie schon vom Vorjahre her kannten, der Schar

sprach auch ein junger Franzose, ein ehemaliger K. Z.-Häftling.

## „Laßt uns alle Ruinen aufbauen!“

Für die katholischen Teilnehmer der Jugendkundgebung zelebrierte Kardinal Erzbischof Michael von Faulhaber in der schwerbeschädigten Frauenkirche das Pontifikalamt. In seiner Predigt sagte er: „Wo immer ringsum die Ruinenfelder des Krieges noch zu sehen sind, da geht ein Ruf der Zeit über diese Ruinen, und dieser Ruf der Zeit ist zugleich ein Anruf Gottes. Kommt, laßt uns diese Ruinen wieder aufbauen! Auch dort, wo die Ruinenfelder auf gelstigen und moralischem Gebiet noch größer sind, auch dort ergeht der Ruf der Zeit und mit ihm der Ruf Gottes: Kommt, laßt uns aufbauen, denn dort, wo Verzweiflung ist, muß Lebensmut wiederkehren, dort, wo Gottgläubigkeit war, muß Gottesglaube wiederkehren.“

Der Oberkirchenrat Hans Schmidt hielt in der Lukaskirche eine Festpredigt für die evangelischen Kongreßteilnehmer. Darin sagte er: „Das Symbol der fünf Zelte steht über der Woche, das Symbol der Zusammengehörigkeit aller fünf Erdteile. Aber über diesen fünf Zelten ist ein Platz freigeblichen, und auf diesem Platz wollen wir in dieser Stunde das Kreuz errichten.“

Als dritte Morgenfeier am Vormittag des 13. Juni fand im Prinzregententheater eine Lesung aus Texten von Plato bis Hölderlin durch Friedrich Domin statt.

## „Deutsche, meine Brüder, wählt!“

Die gewissenhafteste Rede des Jugendkongresses hielt Vercors, der Dichter von „Das Schweigen des Meeres“. Er hatte sich für drei Wochen ans Meer zurückgezogen, seine Rede geschrieben und ihre deutsche Übersetzung seitdem Tag für Tag in deutscher Aussprache geübt (er kann nicht deutsch sprechen), um sich seinen Gastgebern so verständlich wie möglich zu machen.

Vercors schilderte zunächst die Entwicklung seiner eigenen Einstellung gegenüber Deutschland: von seinem Pazifismus nach dem 1. Weltkrieg bis zu seinem Patriotismus nach dem 2. und zu seiner intensiven Auseinandersetzung mit den Deutschen, durch die er sie dann so kennenlernte, wie wir es aus seiner Rede erfuhren:

Der Deutsche hegt immer den Wunsch nach einem Gebieter, auch der junge Deutsche heute. „Er erwartet, daß man ihm zeigt, wer recht hat, und da man es ihm nicht zeigen kann, zweifelt er an allem und allen und fragt sich wieder einmal, ob es nicht das größte Verbrechen war, besiegt zu werden.“ Die Wahrheit kann nur durch Schweiß und Tränen errungen werden. „Das ist es, was ich Ihnen zu sagen habe. Meine einzige Botschaft ist, Sie zu mahnen, nicht mehr daran zu denken, daß Sie vor allem Deutsche sind, sondern endlich zu entdecken, daß Sie vor allem Menschen sind. Das ist das ganze Geheimnis: Mensch sein. Mensch unter anderen Menschen.“ Was heißt das? Das heißt: An der Seite unserer Brüder, aller unserer Brüder, gegen unseren gemeinsamen Feind, die Bestie im Menschen, kämpfen! „Niemand dürfen wir vergessen, daß wir nur unter dieser Bedingung Menschen sind! O das ist kein leichter Weg. Es ist leichter, den Losungsworten zu folgen, als ganz allein die Wahrheit zu entdecken. Es ist leichter, sich einem unbesonnenen Gehorsam zu unterwerfen, als ohne Beistand zu wählen, in welche Reihen man sich stellen muß. Aber es reicht den Menschen zur Ehre, diese Wahl treffen zu müssen; es wird Deutschland zur Ehre gereichen, zu verstehen, sie morgen zu treffen, wie es dies mehr als einmal verstanden hat in der Vergangenheit. Damals hat es verstanden, ohne Hilfe zu wählen. Auch diesmal kann ihm niemand helfen, noch wird ihm jemand helfen können, die Menschen oder die wilden Tiere zu wählen. Das hängt von Euch ab und von nichts wie von Euch: Menschen sein oder Knechte. Deutsche, meine Brüder, wählt!“

## Ein seltsames Feuer

Am 18. Juni wurde die Jugendkundgebung beendet. Am Nachmittag dieses Tages spielten die Münchener Philharmoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Papp, Köln in der Kongreßhalle die 9. Symphonie von Beethoven. Jeden erschütterte die unerschöpfliche Vision — Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuß der ganzen Welt! — mit einem furchtbaren schmerzlichen Glück.

Beim Einbruch der Dunkelheit versammelten sich noch ein Mal alle Teilnehmer der Kundgebung im Zeltlager um das leere Bassin. Ein pyramidenartiges Gerüst aus vier Balken war in der Mitte aufgestellt und mit Tannenzweigen ausgefüllt. Es gab ein zuverlässiges Sonnenwendfeuer ab. Ja, am Ende nahm sich die versammelte Jugend noch bei der Hand und sprach ein Gelöbnis zur Menschlichkeit und zur Freiheit nach. Am nächsten Tag führen alle „nach Hause“.

latanterie bezichtigten und die Angegriffene die tragische Antwort gab: „Aber Kinder, versteht Ihr denn nicht, daß ich auf Euch beide keine Rücksicht nehmen kann?“

Wer begriff die sprödeste von allen Reden, die gehalten worden waren, die Rede Vercors, wirklich, auch noch fern von Vercors selbst nur bei sich und dann überhaupt nicht mehr vercorsmäßig? Wer hatte wirklich so viel Instinkt, um einen Satz wie diesen: „Es ist leichter, sich einem unbesonnenen Gehorsam zu unterwerfen, als ohne Beistand zu wählen, in welche Reihen man sich stellen muß“, lebendig zu erfassen und sich z. B. vorzustellen, welches Verhältnis zwischen dem Ausmaß solcher Reihen und der Reinheit der Wahl immer bestehen muß. Und so fort.

Ich werde mich auch immer wieder der großen Worte, die in München fielen, ohne große Anstrengung erinnern können, so wie man einen ein Mal gelernten Schlagler nie ganz vergißt, zum Beispiel jenes Mottos „Mit den Waffen des Geistes gegen den Geist der Waffen!“ oder „Kundgebung des guten Willens“.

Vor allem aber werde ich niemals vergessen, daß hier in München oft nur für die Dauer von einzelnen glücklichen Herzschnägen, Atemzügen und Augenblicken die freierhizigen Kinder vieler Nationen wirklich Menschen waren — und es ist schön, zu hoffen, daß sich eben diese Jugend in den entscheidenden Momenten der Politik daran zurückerinnern könnte.

Der „Bayerische Jugendring“ lud in diesem Jahr zum zweiten Mal die Jugend der ganzen Welt zu einer internationalen Jugendkundgebung nach München ein. Die Liste der ausländischen Teilnehmer zählte über 30 Staaten auf; die Vertreter von 27 Staaten kamen und trafen sich, zusammen mit den Teilnehmern aus vielen deutschen Jugendorganisationen, in einem kleinen Zeltlager im Ausstellungspark auf der Theresienhöhe. Hier lernte sich die Jugend der Welt zum zweiten Mal acht Tage lang kennen: im Zusammenleben, im einzelnen Gespräch, in Arbeitsgemeinschaften und Feiern und — vor den großen Reden und Erklärungen jener Erwachsenen, die sich stark genug fühlten, auf die Jugend zu hören und ihr zu raten.

## „Fünf Zelte“

Das Zeichen des Treffens waren „Fünf Zelte“. Das Zelt als das flüchtige Haus der Jugend jedes Erdteils, heute Abend aufgestellt, bewohnt, umsunten, umtanzt, umstritten, geliebt, umräumt — morgen früh mit dem ersten Sonnenstrahl abgebrochen, auf den Rucksack geschmalt und davongetragen, wer weiß wohin: immer der Sehnsucht, dem Glauben und der Hoffnung des jungen Herzens nach!

Das Zeltlager war in „Dörfer“ aufgeteilt: Jungens- und Mädchendorfer. Jedes hatte einen bedeutenden Namen: Mahatma Gandhi, Michel Angelo, Fridtjof Nansen... Elsa Brandström, Madame Curie, Geschwister Scholl. Jedes hatte einen Bürgermeister oder eine Bürgermeisterin, die es verwalteten. Sechs Feidküchen des „Bayerischen Roten Kreuzes“ verpflegten die Zeltstadt. Eine eigene Zeitung — „Fünf Zelte“ — erschien täglich. Eine Poststelle war da. Eine Lagerleitung faßte alles zusammen. Eine Getränkeausgabe löschte den Durst. Lautsprecher. In- und ausländische Wagen. Die Fahnen der Nationen hingen in breiten Bahnen über dem Eingangsplatz und leuchteten nach dem Regen wie farbenstrotzende Zaubertücher. —

Das aparteste Leben erfüllte die kleine Stadt: Hier zeichnete ein Junge ein Pastellbild mit allen Grimassenkünsten seiner achtzehnjährigen Einbildung, dort ging die zierliche Inderin in ihrem rauchblauen Sarong geschäftig über den Rasen, natürlich: da flirrte wieder der galante Italiener mit der rubensschönen Belgierin. Zwei kurzhaarige Franzosen diskutierten leidenschaftlich. Eine Gruppe von Holländern witzelt untereinander und singt sich ein Lied. Dort drüben läßt sich gerade eine Engländerin in kostbarem Sommerkleid auf einer Decke nieder und liest ihren Roman durch die weißgeränderte Sonnenbrille. Es sind also alle da?!

## Kein Russe!

Nein! Vor allem der nächste Osten fehlte: die Russen! Das machte das Herz schwer. Einige deutsche Jungens aus der russischen Zone waren über die grüne Grenze gekommen. Nicht einmal der Dichter Johannes R. Becher, der telegraphierte: „Ich wünsche Ihnen den besten Erfolg für Ihre Arbeit und bedauere, bei Ihrem Jugendtreffen nicht persönlich anwesend zu sein —“, hatte sein Kommen bewerkstelligen können. So fehlte dieser internationale Jugendkundgebung der zweite Flügel: der ganze herrliche Vogel konnte nur einen Flügel aufweisen, ihn spreizen und schwingen; der andere fehlte ihm ganz: Er konnte sich garnicht in den freien Raum des Weltlebens erheben — und wäre ihm dies auch mit beiden Flügeln nicht gelungen, weil der eine mit dem anderen keinen Gleichakt gefunden hätte, so wäre das doch weit besser gewesen als dieses einseitige traurige Schauspiel hier, wo ein mächtiger Lebenskörper — die Jugend fast der ganzen Welt — wie ein Krüppel am platten Boden des halben Lebensgefühls und der einseitigen Weltanschauung, sich selbst beinahe unbewußt, kleben bleiben mußte. Am letzten Abend, im Schein des Sonnenwendfeuers wurde beschlossen, in einem Telegramm Stalin zu bitten, er möge zur nächsten internationalen Jugendkundgebung auch Vertreter der russischen Jugend schicken. Dazu gehörte ein tiefes Vollständigkeitsbedürfnis und ein großer unvorurteilnehmender Mut, die Stalin, vielleicht anerkennen wird.

## Die Lage, die Figuren

So glich die ganze Kundgebung einer riesigen Schachpartie, die garnicht begonnen wurde, weil die Partei auf der anderen Seite des Feldes zucken- und regungslos verharrte, worauf der diesseitigen Partei nur übrigblieb, sich mit sich selbst zu beschäftigen und in ein erschütterndes Einparteienspiel aufzuzugehen und zu verlieren; denn sie war nicht im Stande, sich die Gegenpartei selbst zu entwickeln, d. h. sie aus eigenen Kräften auf den Plan zu stellen und auf diese Weise wenigstens einen Zipfel von jener lebendigen Wirklichkeit zu erringen, ohne die die ganze Kundgebung im Eigenbezug stecken und illusorisch bleiben mußte und blieb.

Was konnte die versammelte Jugend, die sich überhaupt erst einmal kennen zu lernen hatte, in dieser zwiespältigen Lage tun? Sie bedurfte notwendig der äußeren überlegenen Hilfe. Sie bedurfte entschiedener starker Erwachsener, mit deren Hilfe sie sich einen Überblick verschaffen konnte. Und solche Erwachsene waren ja eingeladen worden: Es waren die Leuchttürme des Vorjahres und neue Sterne, auf deren Erscheinen, Reden und Wirken alle junge Herzen brannten.

## „Junge Menschen aller Länder, vereinigt euch!“

Der französische Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift „Esprit“ Mounier hielt eine französische Rede. Er stellte drei Zeitkrankheiten fest: Die Skepsis — den Katastrophengeist — und die erbärmliche Polarität von „Politisierung und Gleichgültigkeit“. Er mahnte: „Wenn es auch eine Last für Euch ist, Euch mit Politik zu beschäftigen, so kann ich Euch nur raten, verzichtet nicht auf die Last, denn nur dadurch könnt Ihr die falschen Politisierer hemmen.“ Er mahnte vor der Gefahr, das Abendland verteidigen zu wollen; es habe der Welt zwar einen großen Teil der Kultur gegeben, aber auch ihre Krankheiten. „Wir müssen die Zukunft aufbauen!“ Er stellte die „générosité“, das weite mutige Herz, worunter er „eine universelle, friedensbringende Disziplin der Vernunft“ verstanden wissen wollte, über alles und schloß mit den auftrübenden Worten: „Wir erheben daher laut unsere Stimme gegen die falschen Propheten und Wahnsinnigen, die in allen Ländern

# VON BACH ZU DARIUS MILHAUD

Vom Bach-Fest 1947 zu den Festtagen französischer Musik in Strasbourg 1948

VON EDOUARD WILL

## Das Requiem von Berlioz

Die Veranstalter der zweiten Strasbourger Musikfesttage, die den großen Anfang der Bach-Tage von 1947 in Strasbourg weiterführten, hatten verständlicherweise großen Wert darauf gelegt, zur Eröffnung des Festes ein berühmtes und in seinen Ausmaßen imposantes Werk zu bringen. Sie hatten sich — und das versteht man ebenso gut — auch um ein Werk bemüht, dessen Aufführung eine Geste von moralischer Tragweite werden sollte. Beiden Forderungen mußte das Requiem von Berlioz gerecht werden. Es ist ungeachtet seiner streng musikalischen Qualitäten ein präzises Werk. Man ist wohl gezwungen, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß man uns vor wenig mehr als hundert Jahren nur von Tränen und Erschütterungen und von leidenschaftlich übertriebenen Reaktionen des Gefühls berichtet (bei den Schlußworten meines „Lacrymosa“ gab es Tränen und — wie mehrere Briefe besagen — sogar zwei oder drei richtige Ohnmachtsanfälle! — schrieb Berlioz 1838), heute aber ähnliche überreizte und moralische Gefühlsausbrüche uns ein wenig erstaunen lassen und manchmal sogar zum Lächeln verleiten.

Eine Religiosität, die sich von der süßesten Ekstase biswellen bis zur zügellosesten Gewalt erstreckt, eine Religiosität, die, um sich kund zu tun, nicht zögert, zu Mitteln zurückzufinden, die wir heute theatralisch finden — all das führt uns in eine Welt, wo der Mensch bei dem Versuch, dem Göttlichen nahezukommen, fern von dem Gedanken, das, was an ihm menschlich, irdisch ist, aufzugeben und seiner Leidenschaften zu entsagen, diese auf die Religion überträgt.

## Alte geistliche Musik

Am Schluß eines Requiems von Berlioz zu alter geistlicher Vokalmusik zurückzufinden, heißt ein wahres Reinigungsbad nehmen, um den Kontakt mit dem Wesentlichen der Musik wiederzufinden. Das unter der Leitung von M. l'abbé Hoch ausgearbeitete Programm durchlief fünf Jahrhunderte vokaler und instrumentaler Kirchenmusik. In einer Reihe von A-Cappella-Chören von Fleury, Josquin des Prés, de la Rue, du Courroy und Cosset hat sich der Chor der Kathedrale in seiner wahren Größe gezeigt. Eine Anzahl Solisten ersten Ranges wirkten bei dem Konzert mit. Sie brachten verschiedene Motetten oder Fragmente von Motetten von Bernier, Lully und Couperin zu Gehör. Der Höhepunkt des Konzertes jedoch sollte die Aufführung der zwei großen Psalme „De Profundis“ von La Lande und „Quam Dilecta“ von Rameau unter Mitwirkung des Orchesters von Radio Strasbourg werden. Diese Werke gehören in ihrer bescheidenen Breite zu einer vielköpfigen Familie vergessener Kinder, die allmählich, langsam, aber sicher, der Vergessenheit entzogen. Ganz besonders Rameau verdiente ein besseres Los, als ihm gewöhnlich beschieden ist, und Werke wie dieser Psalm stellen ihn auf eine Stufe mit den größten Kirchenmusikern. Es herrscht dort eine Größe und Würde, die ihn — ohne die auf das Milieu und das Entstehen zurückzuführenden beträchtlichen Unterschiede außer acht zu lassen — zu einem zweiten Händel machen.

## Kammermusik

Die zwei der französischen Kammermusik gewidmeten Aufführungen haben hinsichtlich der Qualität gewiß nichts zu wünschen übrig gelassen. Wenn die Vollkommenheit hier und da leicht getrübt erschien, so lag dies weniger bei den Ausführenden, an deren Ruf es nichts auszusetzen gibt, als vielmehr an einer der Hitzwellen, die die Finger feucht machen und die Saitenspannung stören, dem Nachteil der Jahreszeit.

Das zweite Quintett für Quartett und Piano op. 115 von Fauré ist, wie die zweite Sonate für Piano und Violine op. 108, ein Spätwerk des Meisters. Nichts natürlicher, als daß diese Werke den gleichen Charakter haben: Aufgabe der langen Melodielinien, das Schillern der flüssigen Harmonien und die verhaltene Romantik.

Das Streichquartett op. 10 von Debussy ist einer der unantastbaren Höhepunkte im Werk des Meisters. Wenn es so hoch zu stellen ist und es mehr gespielt wird als andere, scheinbar charakteristischere und populärere Werke seines Schöpfers, so sind die Vollkommenheit und der Bestand des Quartetts auf die formelle Zurückhaltung und die

überaus strenge Disziplin zurückzuführen, die sich der Musiker beim Aufbau dieses Werkes auferlegt hat. Es illustriert bewundernswürdig das Gesetz, nach dem jenes Werk mit größter Sicherheit Unsterblichkeit erlangt, bei dem der Schöpfer sich bemüht hat, all dem zu entsagen, was sein Denken Episodisches und Anekdotisches zusammenbringen kann, und nur das Wesentliche aufzubewahren und in einen Rahmen zu fügen, dessen Strenge die Vernunft gebietet, der aber auch biegsam genug ist, daß der Stoff nicht leidet. Das Streichquartett ist eines der seltenen Werke, wo es Debussy gelungen ist, das Wunder des Gleichgewichts zwischen einer immer bewegten und unruhigen Sensibilität und dem geistigen Diktat der Form zu vollbringen.

Die Triosonate für Harfe, Bratsche und Flöte ist der äußerste Gegensatz zur spezifischen Kunst Debussys und deshalb messen wir ihr weniger Wert bei. Hier gibt der Musiker jeden Zwang auf und spielt mit dem Goldsand seiner Phantasie. Das gleitet zwischen den Fingern, schillert in der Augenblick und dann verschwindet es. In der Erinnerung hat man eine flüchtige Schönheit an einen erzwingenden Zauberer — und das Bedauern, mit leeren Händen zurückzubleiben.

Zum Schluß ein Streichquartett von Florent Schmitt, das in Welturaufführung zu hören war. Beginnen wir mit dem Werk allein, mit dem absoluten Werk, frei von jedem historischen Zusammenhang, finden wir hier alle Qualitäten, die bei Florent Schmitt im Laufe einer langen Entwicklung zutage getreten sind: Reichtum der Inspiration, ein großer Atem, der monumentale Entfaltungen ermöglicht, eine dichte und bisweilen auch aggressive Schreibweise, Kraft und Zärflichkeit, Heiterkeit und Schwere. Mit anderen Worten eine unendlich reiche Substanz mit einer Technik von seltener Sicherheit ausgebreitet.

Stellen wir aber das Werk in seinen historischen Rahmen, in seine Epoche, in unsere Zeit, so ändert sich das Bild. Ist es zu spät gekommen, in eine Welt, die ... soll ich sagen, zu jung ist? Nein, in eine Welt, die in völliger Umformung begriffen ist. All seine Kühnheiten, und die sind zahlreich und köstlich, hindern uns nicht, das Quartett, so neu es auch sein mag, der Vergangenheit zuzuordnen.

## Auf der Suche nach einem neuen Geist

Dieser neue Geist, der sich schon lange bemerkbar zu machen beginnt, ist, genau betrachtet, — Mutatis Mutandis — ein sehr alter Geist, besonders charakterisiert durch die Rückkehr zur polyphonen Schreibweise. Man würde daran erinnert, als wir einem Konzert mittelalterlicher Musik beiwohnten, das Mme. Yvonne Rokseth mit einer Gruppe von Musikern am Rande des offiziellen Festprogramms veranstaltete. Diese Musik ist in ihrer Gesamtheit unter Laien, ja selbst unter Musikern sehr wenig bekannt. Es zeigt sich klar bei dem Umgang mit diesen Musikern: ihre Kunst ist sehr nahe unseren gegenwärtigen Aspirationen, trotz der verflornten Jahrhunderte. Im übrigen haben diese alten Werke häufig sehr moderne Allüren, deshalb verstoßen sie ja auch manchmal gegen das gewohnte Hörgefühl vieler Menschen.

Ähnliche Proben wurden uns durch das ausgezeichnete Vokal-Ensemble Marcel Coiraud in einem der weltlichen vokalen Polyphonie geweihten Konzerte nahegebracht. Das Programm umfaßte die a-cappella-Choralmusik — zumindest die polyphone — vom 16. Jahrhundert bis heute. Genauer gesagt umfaßte es Werke vom 18. und 20. Jahrhundert, denn diese weltliche Polyphonie erlebte einen völligen Niedergang. Tatsächlich handelt es sich zu Beginn unseres Jahrhunderts nur um eine Art Früh-Renaissance dieser Musikform. Debussy und Ravel sind zweifellos durch diese alten Vorbilder angeregt worden, die sie wieder modern werden sahen. Aber was man auch darüber sagen mag, sie erreichten noch nicht die Tradition der überzeugten und überzeugenden Art. Debussy schafft mit dem polyphonen Lied köstliche Werke, die jedoch den Abgrund aufzeigen, der ihn, fast unüberbrückbar, von einem Josquin des Prés oder von einem Janequin trennt. Ravel mit seinem Temperament geht einen Schritt weiter. Aber der eine wie der andere sind zu sehr gekennzeichnet durch die musikalische Ausdrucksweise ihrer Zeit, durch eine Sprache, die sich weit von der des 16. Jahrhunderts entfernt, und ihre Archaismen führen zu nichts. Dagegen ist der moderne Geist, der ak-

tuelle Geist, der einen Sprung darstellt, der manchem unerwartet erscheinen mag, unendlich näher dieser fernen Vergangenheit als die Zeit der Nachromantik und des Impressionismus. Ein Beispiel: die „Sonnets“ von Darius-Milhaud. Hier findet sich die wirklich echte Sprache der Polyphonie wieder. Jede Stimme wird für sich behandelt und nicht, wie bei Debussy, als harmonisches Element unter anderen.

An allen Konzerten dieser ersten Woche haben Künstler ersten Ranges teilgenommen, wie das Calvet-Quartett, die Pianistin Yvonne Lefebvre, der Geiger Francois d'Albert, der Flötist René le Roy, die Sänger Georges Jouattes, Ellette Schenberger, Janine Micheau, Hugues Guénod und andere. Nicht zu vergessen die Dirigenten Charles Munch und Ernest Bour.

## Honegger: „Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen“

Die erste Woche des Musikfestes wurde mit einer Aufführung des großen Oratoriums von Arthur Honegger abgeschlossen. Dieses Werk wurde gewählt, obgleich der Komponist Schweizer ist; denn Frankreich hat ihn gefordert, Frankreich ist sein Wahl-Vaterland geworden, und er ist heute der Meister der französischen Musik. Das Oratorium ist nach einer Dichtung von Paul Claudel entstanden. Der Dichter stellt sich vor, daß die Heilige im letzten Augenblick in einer Reihe von Visionen der wesentlichen Stationen ihres Lebens wiederbegegnet. Sie werden im Laufe eines mystischen Gesprächs mit dem heiligen Dominikus aufgerufen, der der Märtyrerin in ihren letzten Augenblicken beisteht. Diese Stationen sind der Prozeß, das Opfer, die himmlischen Stimmen, die Folter und andere, die uns schließlich bis zum Scheiterhaufen führen. Die Wahlosigkeit dieser Szenen und die Symbolik des Dichters bewirken eine gewisse Verwirrung, aber die Partitur Honeggers ist so stark, daß man darüber die Dichtung vergißt. Honegger, der sich ein Romantiker nennt und der sicherlich ein inspirierter Musiker ist — vielleicht der inspirierteste, wenn nicht der einzig inspirierte zeitgenössische Musiker — hat die Dichtung Claudels in eine überströmende, namentlich in den Einzelheiten unausgeglichene Musik eingekleidet (man stellt das völlige Fehlen einer stilistischen Einheit fest), deren Atem jedoch von Anfang bis Ende trägt. Wenn die Inspiration dieses Werkes großartig ist, muß das Werk des Komponisten gewaltig genannt werden. Er holt vor allem überraschende Effekte aus der Klangmasse des Orchesters und des Chors; der Chor, eine der stärksten Kräfte und Leistungen im Werk Honeggers, ist hier zur vielgestaltigen Hauptperson geworden. Trotz seiner Kühnheiten und trotz der zahllosen Schwierigkeiten der Wiedergabe wird das Werk für den Hörer leicht faßbar, denn es hat nichts Abstraktes, es ist die Schöpfung eines Dichters und eines Musikers, die von ihrem Gegenstand ergriffen und überwältigt waren, wie das Werk uns ergrift und überwältigt.

## Im Schloß der Rohan

Nachdem die Kriegsbeschädigungen des Schlosses einigermaßen behoben waren, konnte in diesem Jahre die Tradition wieder aufgenommen werden, im Hof des Rohan-Schlusses Serenaden zu veranstalten. Es ergab sich damit die einzigartige Gelegenheit, mit dieser französischen Architektur vom Beginn des 18. Jahrhunderts eine Musik zu verbinden, die nach ihrem Ursprung und ihrer Stimmung ein harmonisches Zusammenspiel und ein sublimes Vergnügen für Aug und Ohr vermittelte.

Man hatte eine der beiden Serenaden des Programms der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts gewidmet, die Werke von Lully, Leclair, Couperin und Méhul bot. Es war ein erlesenes Vergnügen, der Augenblick, wo die silbernen Fanfaren des „Air pour Trompettes, Hautbois et Timbales“ von Lully in diesem zauberhaften Milieu erklangen, wird man nicht so bald vergessen.

Die zweite Serenade brachte die Aufführung von modernen Werken, die außer der charmannten Suite „Masques et Bergamasques“ von Fauré geringere Interesse beanspruchten. Ein drittes Konzert fand in einem Saal des Schlosses statt, wo wiederum der Hörer in gleichem Maße von der Wirkung des Raumes wie der aufgeführten Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert gebannt wurde. —

## Solistenkonzerte

Das erste der drei Solistenkonzerte war der französischen Melodie von Gounod bis Ravel gewidmet. Die „Melodie“ ist in Frankreich eine ebenso beständige musikalische Form geworden wie in Deutschland das Lied, von dem sie herkommt. Aber sie ist viel jüngerer Datums, ihre große Blütezeit entspricht der sogenannten zweiten musikalischen Renaissance in Frankreich, der Periode der Nachromantik und des Impressionismus. Diese Periode ist durch eine Reihe leuchtender Namen ausgezeichnet, deren Ruhm heute allgemein ist: Franck, Duparc, Fauré, Debussy, Roussel und Ravel. Die Melodie stellt die größten Ansprüche an die Wiedergabe, namentlich bei einem so subtilen und schillernden Musiker wie Fauré. Glücklicherweise gehören die beiden Künstler, denen die delikate Aufgabe zufiel, das große Bild der französischen Melodie zu vergegenwärtigen, Janine Micheau und Gérard Souzay, zu den vollkommensten, die man sich in einem solchen Falle wünschen kann.

Ein Orgelkonzert in der Kathedrale, von André Marchal geboten, beleuchtete die beiden Perioden, in denen die Orgelmusik in Frankreich eine selbständige, blühende Entwicklung nahm. Die eine dieser Perioden datiert im 18. Jahrhundert — mit wesentlichen stilistischen Abhebungen von der gleichzeitigen deutschen Orgelmusik —, in der anderen stehen wir heute, mit Musikern wie Olivier Messiaen, einem der markantesten Neuerer unserer Tage, oder mit Jehan Alain, der bestimmt gewesen wäre, die Orgelliteratur wesentlich zu bereichern, wenn er nicht vorzeitig im Sommer 1940 hinweggerafft worden wäre.

Ein Klavierkonzert war der modernen Klaviermusik von Debussy bis Darius Milhaud gewidmet. Als musikalisches Ausdrucksmittel der Zeit um die Jahrhundertwende wurde hier das Klavier in typischer Weise von Fauré repräsentiert, dessen „Thema und Variationen“ durch Robert Casadesu zu einer höchst diskreten und eindringlichen Wiedergabe gelangten.

## Die Symphoniekonzerte

Die Musikfesttage wurden mit drei Symphoniekonzerten des Nationalorchesters von Radio Strasbourg abgeschlossen, das zur Zeit zweifellos das beste französische Symphonieorchester darstellt. Aus der Vielzahl der gebotenen Werke sei zunächst die 4. Symphonie von Darius-Milhaud herausgegriffen, die unter der Leitung von Roger Désormière erstmalig dem Publikum zu Gehör gebracht wurde. Das Werk, das der Revolution von 1848 gewidmet ist, ist urwüchsig, sehr persönlich und verzichtet auf die der französischen Schule eigenen Raffinements. Die Symphonie strömt eine unwiderstehliche Kraft aus, läßt aber infolge der etwas vernachlässigten Form und seiner Aggressivität einige Befürchtungen für das Werk offen.

Unter der Leitung von D. E. Inghelbrecht spielte Robert Casadesu zwei recht verschiedene Werke: das dramatische „Concerte pour la main gauche“ von Ravel und die „Symphonie sur un chant montagnard français“ von Vincent d'Indy. Dieses Werk eröffnet seinem Meister die größte Aussicht auf Unsterblichkeit.

Schließlich war unter der Leitung von Charles Munch ein Hauptwerk der zeitgenössischen Musik zu hören, die 3. Symphonie von d'Albert Roussel. Dieses Werk könnte als die Synthese aller der Strömungen einer Epoche angesehen werden, die von einer gewaltigen Persönlichkeit verwirklicht wurde. Und während es die Bilanz einer Epoche zieht, öffnet es gleichzeitig die Tür für den Weg der kommenden Generation. Diese Symphonie ist so streng gezeichnet, daß selbst ihre Anordnung ins Auge fällt. Alle Gewinne einer reichen Zeit in seinen Neuerungen zusammenzufassen, aber mit untrüglicher Disziplin in eine strenge Form zu gießen, das ist es, was diesem Werk Dauer sichern wird.

## Ausblick

1947 Bach, 1948 französische Musik. Zweimal Reichtum und Größe. Diese beiden Musikfesttage mit ihrem Erfolg sind der überzeugende Beweis für den guten Ruf des Elsaß im allgemeinen und von Strasbourg im besonderen. Strasbourg hat Anteil an zwei Kulturen. Er müßte damit ein Ort des geistigen Austauschs werden, ein Bindeglied zwischen dem, was sich hier begegnet, ein Faktor der Annäherung und der Sammlung. Zweifelloser mag dies denen, die sich Realisten dünken, lächerlich und illusionistisch erscheinen. Doch wenn man will, daß solche Ziele eines Tages verwirklicht werden, bedarf es keines Realismus nach menschlichem Ermessen. Allein der Glaube an die Berechtigung dessen, was als Illusion erscheinen mag, kann zum Erfolg führen. Zu einem Erfolg, den wir selbst vielleicht nicht mehr erleben werden. Jedoch — wenn wir einen Baum pflanzen, so tun wir es, damit einmal die, die auf uns folgen, seine Früchte pflücken.

## „Ich habe Ihren verstorbenen Freund gesprochen“

Drei Berichte über den Herrn von Swedenborg, der Geister sah und mit ihnen redete

Madame Marteville, die Witwe des holländischen Gesandten in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war, bat sie den Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gültigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stünde. Swedenborg war gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tode bezahlt worden, und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im oberen Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei, und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken

Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheimgehaltene holländische Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man öffnete den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem irdischen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1766, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonats, am Sonnabend um vier Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gottenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um sechs Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entzündet und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermal (Gottenburg liegt von Stockholm über fünfzig Meilen weit ab) und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes

Haus in Gefahr sei. Um acht Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht die dritte Tür von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragt ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gottenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, von Verluste, den er verursachte, und den Häusern, die er betroffen, an, nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um acht Uhr gelöscht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gottenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die

meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können. —

In den siebenziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich die sieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes in vertrauter Freundschaft lebte. Dieser nun schon verklärte Freund verzeigte in Handlungsgeschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von diesem sonderbaren Mann gehört und gelesen hatte, nahm er sich vor, ihn näher kennenzulernen. Er ging also hin und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden Greis, der ihn höflich empfing. Nun wurde u. a. folgendes gesprochen:

Der Kaufmann: „Ich bin von Elberfeld aus dem Herzogtum Berg. Ich hatte ehemals einen Freund, der in Dussburg die Theologie studierte, er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende. Wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander. Könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?“ — Swedenborg: „Wir wollen sehen. Kommen Sie in einigen Tagen wieder. Ich will sehen, ob ich Ihren Freund finden kann. Wie hieß er?“

Der Kaufmann nannte den Namen und ging dann fort. Als er wiederkam, trat ihm Swedenborg lächelnd entgegen und sagte: „Ich habe Ihren Freund gesprochen. Die Materie Ihres Diskurses ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen.“ — Nun fügte Swedenborg genau hinzu, was bei dem damaligen Gespräch der verstorbene Freund und was der Kaufmann behauptet habe. Dieser erblaßte. Der Beweis war unüberwindlich.

# Baden-Baden

## Dienst am Kunden

Schüchtern betrete ich das Geschäft. „Ach, verzeihen Sie, ich war schon etliche Male hier. Ich habe einen Bezugschein für eine Hose.“

„Treten Sie ein, bitte. Brauchen Sie ein Reise-Necessaire, nein? Hosen wollen Sie? Warten Sie bis nächste Woche. Dann haben wir komplette Anzüge. Und Stoffe. Ganz wie Sie wünschen. Noch etwas, bitte? Nein? Danke schön.“ „Bitte sehr.“ „Auf Wiedersehen.“

Benommen stehe ich wieder auf der Straße. Ohne Unterlaß ziehen Frauen mit gefüllten Einkaufstaschen an mir vorbei: Karotten, Salat, Blumen, Wirsing- und Weißkohl sind darin. Kirschen, Stachel-, Johannis- und Himbeeren. Auch Zwiebeln. Träume ich?

„Es ist ein Bißchen mehr. Macht es etwas?“ Plötzlich renne ich zum Elektrogeschäft. Seit Monaten habe ich doch einen Bezugschein für ein Bügeleisen, den ich bisher nicht einlösen konnte. „O, bitte sehr, was soll es sein? Bügeleisen, Kochplatten, Stecker. Nächste Woche bekommen wir auch Radio-Apparate!“ „Wie teuer, bitte. Wie?“ „Auf Wiedersehen. Ich muß erst einmal mein Geld zählen.“

Ein Bekannter rennt mich fast um. „Woher, wohin?“ „Von einer Reise zurück. Soo langweilig. Ziemlich leer. Hab keine Zeit jetzt. Muß mich rasieren lassen.“ „Geh hier um die Ecke“, sage ich. Da gibts Rasierklängen: 6 Deutsche Pfennig das Stück. Verzeih nun, ich muß schnell nach Hause. Meine Frau hat das ganze Kopfgeld. Daß sie mir nur keinen der teuren Regenmäntel kauft. Wahnsinnig, der Preis: Fünfzig DM! Wir versorgen uns erst, wenn die Kirschen 15 Pfennig kosten.“

## ... auch im Postamt

Es gibt sogar wieder Briefmarken. Die Nachfrage kann plötzlich in allen Sorten und mit allen Mengen gedeckt werden. Am Montag und Dienstag erlebten die Postschalter noch einmal einen Ansturm. Die Kundschaft war bestrebt, die alten Marken schnell noch loszuwerden bzw. gegen ein Zehntel des Nennwertes umzutauschen. Ganze Berge der alten Wertzeichen wurden zu den Schaltern geschleppt. Demnach scheint es in der Tat Briefmarkenhamsterer gegeben zu haben.

Seit gestern ist es auf dem Postamt ruhiger geworden, denn jetzt gelten nur noch die neuen Ausgaben. Die Ausführungen der Marken sind die gleichen geblieben, lediglich die Farbtöne sind geändert worden. Aber das Wichtigste hat die Post bisher zum Ändern nicht für notwendig erachtet: die Gebühren! Deshalb scheint man vorläufig von abermaligem Hamstern abzusehen und kauft ganz bescheiden nur kleinere Mengen.

## Zum Umgang mit Bohnen und Bohnenmehl

Zur Vermeidung einer unschönen und eventuell gesundheitsschädlichen Zubereitung von Bohnen und Bohnenmehl weist das Badische Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung darauf hin, daß beide Lebensmittel eine längere Kochzeit benötigen. Bohnen sollen eine Nacht lang vor der Zubereitung eingeweicht werden. Das Einweichwasser darf nicht verwendet werden; Bohnenmehl und Suppenpulver, die aus solchem Bohnenmehl hergestellt sind, benötigen mindestens zwei Stunden Kochzeit, damit gewisse Bestandteile an Phasin, in verschiedenen Bohnensorten ausländischer Herkunft enthalten sind, ausgeschieden werden. Das Gleiche gilt für Suppenwürfel, die aus Bohnenmehl hergestellt sind. Angaben, wonach 20 Minuten Kochzeit genügen, sind unzutreffend.

## Heidelbeeren — Heidelbeeren

Nach Aussagen alter, erfahrener Sammler kann bereits jetzt schon von einer sehr guten diesjährigen Heidelbeerernte gesprochen werden. Vor allem ist dies der günstigen Witterung zu verdanken. Tag für Tag sieht man Erwachsene und besonders Kinder mit großen Körben voller dunkelblauer Beeren in den Wäldern. Oh, gern werden die Schmerzen im Rücken infolge des dauernden Bückens beim Abzupfen in Kauf genommen, wenn man sich nur mit innerer Befriedigung über den schönen Erfolg mit einem bis zum Rand gefüllten und nach altem Brauch mit frischem Farn zugedeckten Korb auf den Heimweg machen kann. Auf eine Gefahr beim Sammeln muß jedoch hingewiesen werden: Im Wald sind zur Bekämpfung des Borkenkäfers stark gesundheitsschädliche chemische Gifte ausgestreut! Das Beeren sammeln an diesen Plätzen, die vorzugsweise mit Tafeln gekennzeichnet wurden, ist im eigenen Interesse nicht erlaubt!

## Unsterblicher Molière

Louis Jouvett, der berühmte französische Schauspieler, (uns u. a. aus den Filmen „Un revenant“ und „Un carnet de bal“ bekannt) kam mit dem Théâtre de l'Alhambra nach Baden-Baden, nachdem er bereits in München sich und seinem Ensemble und nicht zuletzt Frankreichs größtem Dramatiker einen triumphalen Erfolg erspielt hatte.

Der Große Bühnensaal vereinte die Angehörigen beider Völker in drei ausverkauften Vorstellungen (auch am Mittwoch wurde noch gespielt), zu denen man erfreulicherweise die Karten noch gegen Reichsmark erhalten konnte. Es war ein zauberhaftes Capriccio aus Farbe, Form, Musik und Sprachmelodie, eine fast tänzerisch arrangierte Burleske von beglückend durchgeistigter Heiterkeit und musterhafter Präzision im Ineinanderwirken ihrer Komponenten. Man spielte mit nur einer Pause; die Ablösung der beiden Schauplätze geschah auf offener Bühne: die Mauer eines in einem Kolonnadenhof gelegenen Hausgärtchens klappte sich auf, gleichzeitig schoben sich zierliche Rasenstückchen nach vorn ein ebenso reizvoller wie praktischer Einfall Christian Berards.

Arnolphe, ein Frauen gegenüber sehr mißtrauischer Vierziger, hat vor zwölf Jahren ein fünfjähriges Mädchen von dümmlichen Dienstmädchen in klösterlicher Abgeschlossenheit aufziehen lassen, um sie dereinst ehelichen zu können. Er wähnt, je weniger sie vom Leben wisse und je dümmer sie bleibe, um so weniger werde er Grund zur Eifersucht haben. Er verkalkuliert sich entscheidend, da nun einmal Jugend zu Jugend will und Horace ein leidenschaftlicherer und appetitlicherer Liebhaber ist als der

## Da stimmte was nicht

Bei einer Prüfung der Kartenstelle Gernsbach durch das Ernährungs- und Wirtschaftsamt Rastatt im März ds. Js. ergab sich, daß mindestens 48 Lebensmittelkarten unrechtmäßig bezogen wurden. 353 Raucherkarten fehlten überhaupt. Der Leiter der Kartenstelle hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er bestritt, die Karten für seinen eigenen Verbrauch verwandt zu haben und gab, durch Zeugenaussagen bekräftigt, an, Abschnitte und auch ganze Karten in besonderen Härtefällen eigenmächtig ausgegeben zu haben. Er wurde jetzt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Fehlen der Raucherkarten konnte dem Beschuldigten nicht als Straftat zur Last gelegt werden, da auch andere Fehlerquellen möglich wären.

## Wo gehen wir hin?

Die für heute, Freitag, angesetzt gewesene Außenmieteveranstaltung von „Der erste Frühlingstag“ fällt aus. Dafür wird „Eine Frau aus heitrem Himmel“ am Samstag als 14. Vorstellung für die Mietgruppe C gespielt. Auch sämtliche weiteren Mietvorstellungen werden bis Ende der Spielzeit planmäßig abgewickelt. Sonntag: „Das verschlossene Haus“ (außer Miete). Das Theater weist darauf hin, daß die Eintrittspreise für die Theatervorstellungen stark gesenkt wurden und nunmehr zwischen 1 und 4.50 DM liegen.

## Reifeprüfung oder Reiseprüfung?

### Das Abschlußabenteuer der Oberprimaner

In der vergangenen Woche fanden in Bühl die schriftlichen Prüfungen für das Abitur statt. Bühl war Prüfungsort für die höheren Schulen von Baden-Baden, Rastatt, Bühl und Sasbach. Wie im vergangenen Jahre waren die Arbeiten aufgrund der zentral geführten Prüfung im ganzen Land Baden überall die gleichen. Einen kleinen Zwischenfall gab es, als am Freitagmorgen die Oberrealschule Baden-Baden, sowie die Heimschule Sasbach, die Behandlung der in der Physik gestellten Aufgaben ablehnten, da die betreffenden Stoffgebiete nicht genügend durchgearbeitet waren.

Wir haben einen der Baden-Badener Abiturienten gebeten, uns kurz seine Eindrücke von den Prüfungen in Bühl zu schildern. Nachstehend lassen wir ihn zu Wort kommen:

Aus unerfindlichen Gründen nach Bühl zitiert, um ausgerechnet dort ihre Reife zu beweisen, sahen sich die Oberprimaner aller höheren Schulen zwischen Rastatt und Achern durch reichlich verwickelte Reiseverhältnisse zu reiflicher Überlegung gezwungen. Eine passende Zugverbindung bestand nicht. Die Frage, ob die Schule für ein Auto sorgen würde, erregte nur Hohngelächter in den hinteren Bänken. Die Hohnrächer behielten recht. Es geschah nichts von amtlicher Seite. Einigen Gerissen gelang es dann von fühlenden Seelen in den Stadtwerken einen Autobus zu bekommen, so daß die Badener, einschließlich der besonders benachteiligten Gernsbacher, rechtzeitig nach Bühl kamen.

Dort fanden sie im Hofe ihre Leidensgenossen schon in Haufen beieinanderstehen. Als bis zur vorgeschriebenen Anfangszeit, 9 Uhr, noch kein Dozent mit Anweisungen in Sicht gekommen war, forcierte man kurzerhand den Bildungsbunker und stieß in der Zitadelle der Weisheitsfestung schließlich auf untergeordnete Vorgesetzte, denen es gelang, die Verwirrung zu steigern. Nach einer entwirrenden Ansprache des Herrn Kommissärs konnte dann schließlich mit dem deutschen Aufsatz begonnen werden, dessen Themenwahl ausgesprochen fair war. Eine Überraschung brachten am zweiten Tag die sprachlichen Kenntnisse der Mathematikabteilung des Ministeriums, die die Aufgaben zum Teil so formuliert hatte, daß selbst Schüler, die ihre Muttersprache beherrschten, sich nur mit Schwierigkeiten erklären konnten, was überhaupt gemeint war. Verständlicherweise erregte diese Schwierigkeit schwache Gemüter so, daß gegen

## Wenn der Staub von oben rieselt . . .

„Schau mal“, sagte ich und deutete die unzerstörten Häuserfronten nach oben, „wie schön ist doch eine solche Stadt, die dem Wahnsinn des Bombenkriegs entgangen ist!“

Mein Freund, der eben erst in Baden-Baden angekommen war, blieb stehen und betrachtete mit wehmütigem Blick die intakten Stockwerke mit den unversehrten Fensterscheiben.

Gerade hatte ich gesagt: „Doch schön, nicht wahr?“, als ich meinen Freund hinter mir ein gezieltes „Ich danke vielmal!“ ausrufen hörte. Und dann folgte ein Schwall von Verwünschungen und Schimpfwörtern.

Als ich mich umwandte, mußte ich trotz der fast etwas tragischen Situation lächeln. Unten auf der Straße stand mein Freund, über und über bestaubt, fast schwarz im Gesicht, oben im weit geöffneten Fenster lehnte eine korpulente, heftig gestikulierende Frau, die vergeblich bemüht war, meinen Freund zu besänftigen.

„Haben Sie keinen passenderen Ort als ausgerechnet das Fenster auf die Straße, um Ihren Teppich

auszuschüteln?“ ereiferte sich mein Freund, der mit seinem Taschentuch umsonst versuchte, die „Staubkruste“ auf seinem Gesicht zu entfernen. „Natürlich, wenn es die Leute bequem haben, dann möchten Sie es am liebsten noch bequemer haben! Unverschämtheit!“

„Ich habe doch nicht ahnen können, daß Sie unten vorbeigehen“, verteidigte sich die Sünderin.

Da kam sie aber schön an!

„Aha“, lachte mein Freund gereizt, „Sie sind ja furchtbar nett. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! Natürlich konnten Sie das nicht wissen! Aber warten Sie einen Augenblick, liebe Frau! Ich gehe sofort. Dann können Sie ja Ihren Teppich weiter ausklopfen. Dann wissen Sie ja, daß ich nicht mehr unten vorbeigehen werde! Dann sind es ja nur die anderen Leute . . . Aber bei denen ist es ja egal, nicht wahr?“

Ich freute mich aufrichtig, daß mein Freund seinen Humor wiedergefunden hatte.

„Hier hilft tatsächlich nur Humor“, sagte ich trendend zu ihm.

„Nein, nicht nur das“, belehrte er mich, „auch etwas Vernunft. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder seine Teppiche, Wischtücher, Betttücher, Handtücher, Taschentücher und Mundtücher auf die Straße ausschütten wollte! . . . Und wo die Vernunft nichts nützt, sollte man sich mit anderem helfen! So geht es auf keinen Fall!“

Hinter uns hatte sich die Sünderin wieder in der Gewalt. Natürlich erst, nachdem wir fünfzig oder hundert Schritte von ihr entfernt waren.

„Flegel!“ schrie sie uns empört nach, vielleicht sogar in der Überzeugung, im Recht zu sein.

Mein Freund winkte mir beschwichtigend ab: „Das ist auch schon immer so gewesen . . .“

## Und wieder gibt es Eier!

Für sämtliche Altersgruppen der Inhaber von Eierkarten werden auf Abschnitte der Eierkarten von 1948 demnächst drei Eier ausgegeben werden. Das genaue Datum der Ausgabe wird von den Ernährungsämtern noch bekanntgegeben werden.

## Es lohnt sich tatsächlich

In den beiden letzten Jahren waren keine Zirkusse nach Baden-Baden gekommen. Es war kein Platz frei, auf dem sie ihre Zelte hätten errichten können. Jetzt endlich kam — „Zirkus Fischer“. Aber ausgerechnet zu solch einer ungeschickten Zeit. Wer hat da noch Geld für sowas? — denken Sie. Trotz der Geldknappheit jedoch ist die Arena abends fast voll besetzt. Die Preise wurden gesenkt. 1-3 DM kosten die Plätze nunmehr.

Nummer auf Nummer folgt ununterbrochen in einem dreistündigen Programm. In den kleinen Zwischenspausen reißen Clowns vier Späße. Und dann . . . Fischers rechnende und musizierende Elefanten, Freiheitsdressuren, ein gesckter Jougler, drollige Bären, wirbelnde Frauen, lustige Schotten, fliegende Menschen. Eine besonders gute Leistung zeigte der komische Wilkes am Doppelreel. Sehr nett waren auch die Pinguine; zwei saftige Gepäckträger à la Pat und Patachon. Zwischendurch klassische Hohe Schule, ein Rollschuhakt, exotische Tiere. Und so weiter . . . Keine übertriebene Aufmachung, wie man es schon so oft erlebte. Der Verlauf der Darbietungen war sachlich, intim und aufgelockert. Wohl vermißt man manche wilde Tiere . . . Futtermangel.

Der Zirkus bewies, wie man auch mit anderen als den früher erprobten Mitteln erfolgreich sein kann. Und das Publikum zeigte, daß das Wort „Brot und Spiele“ zu jeder Zeit Gültigkeit hat — auch jetzt nach einer unerbittlichen Währungsreform. —ls—

## Vorträge über Ehekrise

Prof. Dr. Adolf Köberle von der Universität Tübingen hielt am Samstag und Montag im Roten Saal zwei Vorträge: „Die Ehekrise der Gegenwart und ihre Heilung“, „Der ehelose Weg“. Das erste Referat zeigte das auf, was wir ja alle wissen: Zusammenbruch vieler moralischer Überlieferungen, Hemmungslosigkeit, Vertrauenskrise. Ein Beitrag zum zweiten Problem fordert aber unbedingt Vorschläge zu seiner Lösung. Vieles Gedanken darüber wurden in letzter Zeit niedergelegt. Am klarsten und deutlichsten ging wohl Michael v. Hollander an die Tatsachen heran. Tübingen liegt vielleicht etwas weit vom Schuß (den Schüssen). Wenn man nicht inmitten der Entwicklung steht, ist es sehr schwer, zu urteilen. F.

Den Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken versteht vom 26. Juni bis 3. Juli die Alte Apotheke Zinn, Gernsbacher Straße 2.

Im Theater haben die Proben für die letzte Neustudierung der diesjährigen Spielzeit „Weh dem der lügt“ von Grillparzer bereits begonnen. Die Aufführung wird für sämtliche Mietgruppen gegeben werden.

ein. Und nicht zu vergessen: die funkelnde, sprühende Palette der Kostüme! Der Beifall prasselte immer wieder in die offene Szene. Ein ganz großer Erfolg Louis Jouvets und seines Theaters. W. Lohmeyer

## Vercors spricht in Freiburg

Nach seiner Ansprache in Überlingen hielt sich der Dichter der französischen Widerstandsbewegung Vercors, einige Tage in Baden-Baden auf. In einem Buchhaus in der Lichtentaler Straße fand ein Presseempfang statt. Ausländische und deutsche Journalisten waren anwesend. Vercors beantwortete Fragen, diskutierte und machte die französischen Zuhörer mit einigen markanten Stellen seiner „Rede an die Deutschen“ bekannt. Inzwischen hat sich Vercors nach Freiburg begeben, wo er heute um 20 Uhr in der Universität zu Studenten sprechen wird. Es ist Gelegenheit zu Aussprache und Stellungnahme gegeben. Mit Ansprachen in Tübingen und Mainz wird er seine Deutschland-Reise beenden.

mischen Begrüßung vor Debussys „Iberia“ folgten im Verlauf des Abends große Beifallskundgebungen, die sich nach Schumanns I. Sinfonie zu jubelnden Ovationen steigerten. Wer allerdings einen strengen Maßstab anlegte, konnte die enthusiastische Zustimmung nicht ganz teilen. Dem Orchester fehlte, zweifellos infolge des unruhigen Sonntags, die Konzentration, um die Absichten des Dirigenten restlos verwirklichen zu können. Auf jeden Fall war der Eindruck in der Generalprobe wesentlich günstiger, vor allem bei der Wiedergabe der Sinfonie, die am Samstagnachmittag nicht so verkrampft, sondern schwingvoll und kläglich gespielt wurde, wie sie Schumann — nach seinen eigenen Worten — einst „in feuriger Stunde geboren“ hatte. Gh. Bb.

## Hundereiche Kurstadt

### Betrachtungen um unsere vierbeinigen Freunde

Baden-Baden ist zweifelsohne eine hundereiche Stadt. Das Getümmel der verschiedensten Rassen und Mischungen im Kurgehege beweist die Reichhaltigkeit des hiesigen Tierparks. Von Interesse wird sein, zu erfahren, welche Anzahl von Hunden nach statistischen Feststellungen insgesamt unser Stadtgebiet bevölkern. Die Stadtkämmerei gibt darüber Auskunft. Wenn für die Jahre 1940 und vorher fast gleichbleibende Zahlen von über 600 genannt werden, mutet es überraschend an, in diesem Jahr nur zirka 450 Hunde amtlich erfaßt zu wissen. In Wirklichkeit fristen natürlich weit mehr innerhalb der Stadtmauern ihr beschauliches Dasein. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den gesamten Hundbestand mit annähernd 1000 Lebewesen beziffert.

Obwohl es hier von jeher üblich ist, den Hunden keine Steuermarken um den Hals zu hängen, ist

durch einen Kontrolldienst das Einhalten der Meldepflicht gewährleistet. Die Hunde bilden ja bekanntlich eine kleine Einnahmequelle für den Stadtsäckel. Unwillkürlich taucht die Frage auf: Wie werden diese Vierbeiner ernährt? Offizielle Angaben darüber sind nicht vorhanden, aber es ist anzunehmen, daß die Köter auf die Kompensationsfähigkeit ihrer Herrchen angewiesen sind.

Vom Ernährungsamt gibt es schon seit Jahren keine Zulagen mehr, selbst für die wenigen Zuchthunde können keine Ausnahmen gemacht werden.

Als Vertreter zur Wahrung der Interessen sämtlicher Tiere, die den Menschen von Nutzen sind, fungierte ehemals der Tierschutzverein, der sich bisher bedauerlicherweise noch nicht neu konstituieren konnte. Es wäre an der Zeit, wenn sich auch in unserer Stadt Tierschützer zusammenschließen und für aktive Arbeit entschließen würden.

Seine Regie verliert in keinem Augenblick den Sinn für die Einheit des Ganzen. So bietet er seinen Schauspielern jede Chance: der betörend kindhaften, süß zwitschernden Dominique Blanchard ebenso wie dem strahlend verliebten graubraunen Knaben Jean Richard, den leichenblassen Schreibstubeexperten Etcheverry und Maclair wie den Göttern ex machina Georges Riquier und Pierre Renoir. Auch die bäuerlichen Tugendwächter (Fernand René und Monique Melinand) purzeln über die Szene, Molière und Jouvett gemäß. Vittorio Rietis Musik schmiegelt sich in die halbgesungenen Alexandriner

## Gegen den tierischen Ernst

### Nicole Henriot spielte Ravels Klavierkonzert unter Hans Rosbaud

Das Klavierkonzert in G von Maurice Ravel stand im Mittelpunkt des Programms, das am Sonntagabend im Sinfoniekonzert des Großen Orchesters des Südwestfunks zu hören war. Einem Berichterstatter der englischen Tageszeitung „Daily Telegraph“ hatte Ravel einmal erklärt, daß dieses Werk im spielerischen-konzertanten Geist eines Mozart und Saint-Saëns gehalten sei. „Ich finde, daß die Musik eines Konzerts heiter und brillant sein soll. Es ist nicht notwendig, daß sie auf Tiefe oder auf dramatische Effekte ausgeht. Man hat von manchen großen klassischen Meistern gesagt, sie hätten ihre Konzerte nicht für, sondern gegen das Klavier geschrieben. Ich für meine Person finde dieses Urteil vollkommen begründet.“

Ravel hat sein Klavierkonzert vom Standpunkt des Solisten aus konzipiert und daher eines der erfolgreichsten Konzertstücke geschaffen, die zwischen den beiden Weltkriegen entstanden sind. Für

die Wiedergabe gilt, was er bei allen seinen Werken verlangt hat: „Ich wünsche nicht, daß man meine Musik interpretiert; es genügt durchaus, sie zu spielen.“ Dieser Auffassung entsprach im großen und ganzen auch die hiesige Aufführung unter Mitwirkung von Nicole Henriot, die zum erstmalig in Deutschland auftrat. Die junge französische Künstlerin, der ein internationaler Ruf vorausgegangen war, erwies sich als eine Pianistin ersten Ranges. Ihre außerordentliche manuelle Geschicklichkeit erregte Staunen und Begeisterung, die das Publikum dann in rauschenden, lang anhaltenden Applaus zeigte.

Am Pult stand Hans Rosbaud, dessen Engagement als Chefdirigent des Großen Orchesters des Südwestfunks vor Beginn des Konzerts bekanntgegeben wurde. Als er auf dem Podium erschien, bewies ihm ein überaus herzlicher Empfang, welcher besonderen Wertschätzung er sich hier erfreut. Der stür-

Der Sport um die Deutsche Mark

Die Währungsreform hat sowohl die Sportvereine als auch die Anhänger vor große Sorgen gestellt. Der begeisterte Sportanhänger fürchtet, daß er, zumindest in der nächsten Zeit, nicht mehr seinen Fußballplatz oder die anderen Sportarten besuchen kann.

Den Spesen. Hier fragt es sich zunächst, ob die Sportler genügend Idealismus besitzen, um auch für wenig Spesen strapaziöse Reisen zu unternehmen. Einen Beweis für diesen Idealismus lieferten bereits die Motorsportler.

Der Sport vom Sonntag

Spiele um die Zonenmeisterschaft. 1. FC Kaiserslautern-SV Rastatt; Spvgg. Neuenbüttel-Offenburger Spgg.

Auch im Pferdesport wird man in Zukunft mit erheblich geringeren Summen rechnen müssen, wenn man den Wettbewerb in der bisherigen Form aufrecht erhalten will.

Freundschaftsspiele. SC Baden-Baden-VfB Knielingen; ASV Durlach-Hanniger SV; Sportfest in Varnhalt.

Der Box- und Radsport wird zunächst einmal die zahlreichen Veranstaltungen auf wenige zugkräftige Kämpfe reduzieren müssen.

Eintrittspreise von 50 bis 100 DM wird man kaum mehr verlangen können. Die übrigen Sportarten, wie Leichtathletik, Turnen, Schwimmen usw., sind im allgemeinen abhängig von der finanziellen Entwicklung des Fußballsportes.

Olympische Spiele ohne Rußland

Der Meldetermin zur Teilnahme an den olympischen Spielen ist abgelaufen. Rußland hat bis zu dieser Frist kein olympisches Komitee gebildet und kann daher an den Londoner Spielen nicht teilnehmen.

Protestversammlung mit Landtagsabgeordneten

In einem Freundschaftsspiel verlor am Dienstag eine Fußballmannschaft des früheren Berliner Vereins Hertha BSC gegen den VfB Mühlburg mit 1:3 (0:2) Tore.

meister. Nach einer Verlesung der Meldungen aus Fürth und Mühlburg sagte Moeller weiter, der Karlsruher Oberbürgermeister habe ihm zu der Erklärung ermächtigt, daß sich mit dem Streitfall zwischen beiden Mannschaften weder der Oberbürgermeister von Fürth noch der von Karlsruhe zu befassen hätten.

Keine Sommersperre!

Der Leiter des württembergischen Fußballverbandes, Fritz Strobel (Stuttgart) gab bekannt, daß die Sommersperre im Fußball aufgehoben worden sei, um den Vereinen die Möglichkeit zu geben, neues Geld einzunehmen.

Wieder Rudersport auf dem Bodensee. Auf der Generalversammlung der Sportgemeinde Friedrichshafen wurde bekannt gegeben, daß mit Unterstützung der Militärregierung mehr auf dem Bodensee wieder aufgenommen werden könne.

Wettervorhersage

Aussichten bis Wochenende: Meist heiter oder nur leicht bewölkt, überwiegend trocken, langsam fortschreitende Erwärmung.

Verlag und Chefredaktion: Karl Heinz Lembke. Stellvertretender Chefredakteur: Hermann Leopold Mayer. Politik und Wirtschaft: Erich Peter Feuilleton: Albert Wallat. Sport: Lokaltitel Baden-Baden: Theo Kemper.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Lebensmittel-Auflauf. 1. Fleisch: (2. u. 3. Dekade) 11.-30. 6. 48. Karte E = 200 g auf Abschn. 14, 15, 16, 17; 114, 115, 116, 117; 214, 215, 216, 217; 314, 315, 316, 317, je 50 g.

GOTTESDIENSTE

Stiftskirche: Sonntag, den 27. Juni 48. Hl. Messen: 6, 7, 8, 10, 11 (Klosterkirche) 19.30 Andacht: 20.00. Peter und Paul: 6, 7, 8, 10, 11, 12, 19.30.

Städtische Schlachthofdirektion. Am Samstag, den 26. 6. 1948, von 8 Uhr ab wird auf der Städtischen Freibank für die noch nicht belieferten Buchstaben A-M (neue Haushaltskarte) Fleisch ausgehoben.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Verlobungen: Elfriede Feuer - Helmut Ernst, Baden-Baden, Jagdhausstr. 12, Rheinstraße 232, 27. 6. 48. 5-124-S.

ERSTKLASSIGE KRÄFTE SOFORT GESUCHT

1 Kellner, der fließ. franz. spricht; 1 Kellner (ohne fremdl. Sprache); Bedienung: gute Garderobe, gewandtes Auftreten, gute Umgangsformen, langj. Erfahrung.

VERSCHIEDENES

Habe die Praxis des Herrn Dr. Kümmler übernommen. Sprechstunden 9-1, 2-6. Dr. Peters, Maria-Viktoriastr. 19. Tel.: 61635. 15-124-S

Gummi - Stempel

Innerhalb 24 Stunden! Stempel-Fabrik / Gravier-Anstalt KARL SCHMID Baden-Baden, Lange Straße Nr. 40

Assistentin gesucht mit guter Schulbildung. Vorst. 1/1-2, 5-6. Institut Cosmetique Marquary. Bäderstr. 2, Baden-Baden. 6-256-S

Die „Neue Zeitung“ München sucht für ihr B.-Badener Redaktionsbüro 2 Räume evtl. auch Laden. Off. an R. Daul, B.-Baden, Gernsbacherstraße 68. 13-122-S

Heimarbeiterinnen gesucht! Sich Nebenverdienst dch. Handarb., Stricken, Flechten Tariflohn Auch Festanstellung. Anmeldung unter 14-30-S an die Gesch. des BT. B.-Baden.

Benutzen Sie zu Ihrer Ersparnis an Zeit, Kosten und Ärger für Aufträge nach Freiburg bei Behörden, Dienststellen (einschl. Besatzung), in Industrie und Wirtschaft oder an Privat den KUBERDIENST. Annahmest. Langestr. 18 S.W. Volkszeitung und Lichtentalerstr. 33 Papierkorb.

Ehrl. zuverläss. Haushilfe zu 2 Pers. 3mal wöchentlich v. 1/9-18 Uhr sofort gesucht. Gute Behandlung. Lohn u. Essen. Vorzustellen über Mittag. Breuer, Scheibenstr. 15. 2-346-S

Die mit der Währungsreform verbunden. Bücherabschlüsse übernimmt Fritz Nuß, Bühl, Hauptstraße 62.

Saubere unabhängige Frau (50-55 J.) zur Mithilfe in franz. Küche sofort gesucht. Unterkunft möglich. Offert. unter 23-329-S an das BT.

Nachhilfe erteilt Studienrat: Latein, Französisch, Englisch, Mathematik. Adr. zu erf. u. 12-371-S im BT.

Lehrmädchen mit guter Auffassungsgabe gesucht. Möbeltransport Ludwig, B.-Baden, Wilhelmstr. 1.

Geldtasche am 23. 6. 48 am Leopoldsdamm von Franzosen verloren gegangen. Inhalt: Wichtige Papiere, 100 DM und 1000 Francs Um Rückgabe geg. gute Belohnung wird gebeten: Boquet Francis, bei Frau Weinberg, Eckbergstr. 34. 2-126-S

Kaufe, tausche Kleiderschrank, Bücherschrank, Biete Bettstellen, Mignon-schreibmaschine, Groß-Dictionnaire, Noten, Bandsäge-Kreissägeblatt. Off. u. 12-372-S a. d. BT Baden-Baden.

Eleg. dunkelblauer K.-Anzug, Gr. 170, 1 schönes, weiß. H.-Hemd gegen Radio (160 Volt) Allstrom zu tauschen. Off. unter 19-337-S an die Gesch. des BT. Baden-Baden.

Biete gut. Herrenanzug; suche Radiogerät. Off. unter 19-178-S an die Gesch. des BT. Baden-Baden.

Kinderwagen geboten, Sportwagen gesucht. Off. unter 21-18-S an die Gesch. des BT. Baden-Baden.

Gute Belohnung dem, der Auskunft geben kann über einen Zwillings-Kinderwagen, Marke MAF, marineblau, Federung verchromt, mit doppeltem Verdeck. Diskretion zugesichert. Mittellungen unter 3-127-S an das BT.

Das Wirtschaftsamt setzt am Montag, den 28. 6. 1948 die Ausgabe von Textilpunkten fort. Ausgerufen sind Normalverbraucher über 29 Jahre. Ausgegeben werden: 15 Textilpunkte abzüglich der 1947/48 bezogenen Waren.

VERANSTALTUNGEN

AURELIA-LICHTSPIELE. Tägl. 14.30 und 17.00. Donnerstag auch 19.00 u. 21.00 Uhr, Sonntags keine Vorstellung.

FILM-PALAST

Tägl. 15.30 u. 17.30 Uhr, außer Donnerstag und Sonntag. Wolf Albach-Retty - Olly Holzmann in

REISE IN DIE VERGANGENHEIT

Jugendfrei.

HUNDSTAGE

Jugendfrei.

KINO DES WESTENS

Vom 25. 6. bis 1. 7. 48. STERN VON RIO mit La Jana und Gustav Diesel. Jugendfrei!

SPORT-CLUB e.V. B.-Baden

Gutenbergsportplatz. Sonntag, 27. Juni 1948, 15.00 Uhr. Freundschaftsspiel.

SC I - VfB Knielingen I

13.00 Uhr Vorspiel. Ermäßigte Eintrittspreise: Tribüne DM. 1.-, Stehplatz -50,-, Schüler -20,-.

STELLEN-ANGEBOTE

Für Presse-Lektorat wird ein gebildeter Herr gesucht. Es handelt sich um eine ruhige Tätigkeit, die große Gewissenhaftigkeit voraussetzt. Vorteile in der Verpflegung, Ausführl. Off. u. 10-395-S a. d. BT B.-Baden.

Für erwiesene Anteilnahme danken Frau Marie Ernst Wwe. u. Kinder. Baden-Baden, Lichtentalerstr. 50.

Veranstaltungen der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden. Sonntag, den 27. Juni - „DAS VERSCHLOSSENE HAUS“ - Komödie in drei Akten von Michael Harward. Kl. Theater (20-22 Uhr; 1-4.50 DM). Außer Miete.

August Schmidt

Arbeitsvermittler i. R. gestorben im Alter von 74 Jahren. Maria Schmidt geb. Friedl, geb. u. Angehörige, Beerdigung Samstag, 26. 6. 48 11 Uhr auf dem Stadfriedhof. 13-352-S

Nur noch bis 27. Juni 1948 spielt

CIRCUS A. FISCHER

in Baden-Baden auf der Klosterwiese. Versäumen Sie deshalb nicht die letzte Gelegenheit, FISCHER'S glanzvolle CIRCUS-FESTSPIELE 1948 mit ihren 25 mitreißenden Attraktionen von Weltruf zu erleben.

Grauen und Glück

Roman von Max Uebelhör. 5. Fortsetzung (Alle Rechte vorbehalten)

Auf einmal aber schlugen sie einen von der Richtung nach Pantin sehr abweichenden Bogen und hingen und schoben jetzt einem schwachen, noch recht weit liegenden Schimmer zu. Wieder der Schrei eines Kläuzchens, der Schimmer wurde stärker, in wenigen Minuten waren sie vor einem einsam liegenden Haus mit einer niederen, es umgürtenden Backsteinmauer; es war jenes Haus, in dem Gestevide verschwunden war.

oder wollt Ihr nicht auch so was mit Euren Versuchen? Nun, alles Glück!

„Es stimmt, los, Jojo. Laden wir ab.“ Sie trugen das lange und schwere Paket in das einsame Haus. Sie trugen es in einen nach außen sehr dicht abgeblendeten und halb dunklen Raum, um es dort auf einen hohen und großen Tisch niederzulegen.

den langen Tisch herum angebracht und mit blinkenden Schienen funkelnden Gestänge, und wohl nur ein spezialisierter Fachmann oder auch ein Heilgymnastiker hätte dem Zweck dieses seltsamen Gestänges erraten können: dem scheintoten Körper zur künstlichen und wieder dem Leben zuführenden Atmung zu verhelfen.

Neben dem langen Tisch aber stand noch ein niederes Gestell und auf diesem lag eine mit einem dunklen Tuch bedeckte Masse. Unter diesem Tuch war der klagende Ton hervorgekungen, der Bébert und seinen Helfershelfer in die Flucht gejagt hatte.

„Schon gut, schon gut, mir wieder hier.“ „Schon gut, schon gut, mir wieder hier.“ „Leben und leben lassen“

Horlak hatte nun auch den großen Raum betreten. Der Arbeitsraum eines Chirurgen. Vor allem ausgerüstet für ein besonderes Fach, denn hier waren alle Instrumente und Vorrichtungen, die zur Überführung des Blutes von einem in den anderen Körper dienen. Doch da waren noch Pumpen und kleine Motore, da war vor allem ein seltsames, um

noch zu untersuchen, am frühen Morgen würde es wieder in der Leichenhalle liegen, eine verlorene Nummer zwischen den anderen, unbeachteter und unbesorgter denn je.

Oder sollte es diesmal doch anders kommen? In den graugrünen Augen Horlaks glimmte es, es waren die Augen eines Fanatikers, eines Irren, oder beider Augen. Ja, es sollte, es konnte auch anders kommen. Vielleicht würde es diesmal doch gelingen, vielleicht würde es mit dieser neuen Lösung gelingen, ach, wenn es nur endlich gelingen wollte!

(Fortsetzung folgt)